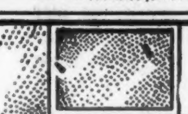
Die Mennonitische Rundschau



Lasset uns fleißig sein zu halten die Einigkeit im Geist.

49. Jahrgang | Winnipeg, Man., den 8. Dez. 1926. | Nummer 49

Es wird noch einmal alles gut.

Ich fand ein Wort in meinen dunklen Stunden,
Das immer schwer in meiner Waage wiegt;
Ich hab' darin den süßen Trost gefunden,
Der für den Trostbedürftigen darin liegt.
Ein Wort, das wohl dem wunden Herzen tut:
Es wird noch einmal alles gut!

Wenn mich der Freund verließ, der Feind mich schmähte.
Wenn mich die Nacht des Kummers überfiel —
Wenn der Verleumdung Sturm verderbend wehte
Und ich verlor das vorgestreckte Ziel,
Dann sagte ich dem schwach geword'en Mut:
Es wird noch einmal alles gut!

Wenn ich als Kind die kleine Hand verletzte,
Dann sprach die Mutter: „Still, 's wird besser Kind!"
Wenn mich der Sorgenteufel schmähend hetzte
In Tiefen, wo der Sorgen viele sind, —
Dann fühlte dieses Wort die Seelenglut:
Es wird noch einmal alles gut!

Drum, Herz, wenn in der Trübsal heißen Tiegel
Dich deines Gottes Hand zur Läuterung taucht,
Und über dich mit ungehalt'ner Zügel
Der Satan giftige Verzweiflung haucht
Dann winkt dir doch noch des Gottes Lammes Blut:
Es wird noch einmal alles gut!

H. D. F.

Das Lied Moses, des Mannes Gottes

5. Mose 32.

(Von Jacob Claaßen)

(Fortsetzung.)

Die Geschichte Israels in der Vergangenheit, Gegenwart und Zukunft, beweist in der eindringlichsten Weise, daß „unser Gott ein verzehrendes Feuer ist". Kein Volk der Erde ist je durch eine so strenge Zucht gegangen wie das Volk Israel; der Herr erinnert sie daran mit den Worten: „Nur euch habe ich von allen Geschlechtern der Erde erkannt; darum will ich alle eure Missetaten heimsuchen." (Amos 3, 2.) Keine andere Nation ist jemals berufen worden, den hoch bevorzugten Platz einer tatsächlichen Verbindung mit Jehova einzunehmen. Diese Würde war nur einer Nation aufgespart; aber gerade diese Würde bildete die Grundlage einer sehr ernsten Verantwortlichkeit. War Israel berufen, das Volk Gottes zu sein, so war es auch verantwortlich, sich in einer Weise zu verhalten, die einer solch wunderbaren Stellung würdig wär, oder aber die schwersten Züchtigungen zu erfahren, welche je ein Volk unter der Sonne getroffen haben. Der Mensch mag in seiner Torheit die Handlungen der göttlichen Regierung bemängeln und die furchtbare Strenge der an dem auserwählten Volke Gottes geübten Zucht tadeln; aber es ist völlig nutz- und wertlos. Wieviel weiser, besser und sicherer ist es, sich durch die ernsten Tatsachen der Geschichte Israels warnen zu lassen, um dem kommenden Zorn zu entfliehen und das ewige Leben und das in dem Evangelium geoffenbarte volle Heil Gottes zu ergreifen! Was ferner den Gebrauch betrifft, welchen wahre Christen von dem Bericht der Wege Gottes mit Seinem Volke machen sollten, so ist es unser Vorrecht und unsere heilige Pflicht, aus demselben zu lernen, wie dringend notwendig es für uns ist, demütig, wachsam und treu in unserer hohen und heiligen Stellung zu wandeln. Es ist wahr, wir besitzen das ewige Leben, sind die bevorzugten Gegenstände jener herrlichen Gnade, welche „durch Gerechtigkeit herrscht zu „ewigen" Leben durch Jesum Christum unseren Herrn"; wir sind Glieder des Leibes Christi, Tempel des heiligen Geistes und Erben der ewigen Herrlichkeit. Aber gibt alles das uns irgend welchen Grund, die warnende Stimme zu überhören, welche uns aus der Geschichte Israels entgegentönt? Sollten wir, weil wir ungleich höhere Vorrechte besitzen, sorglos wandeln und die Ermahnungen verachten, die wir in der Geschichte des irdischen Volkes Gottes finden? Gott bewahre uns vor einem solchen Gedanken! Nein, wir sind im Gegenteil verpflichtet, ernstlich acht zu haben auf die Dinge, welche der Heilige Geist zu unser Belehrung niedergeschrieben hat. Je höher unsere Vorrechte, je reicher unsere Segnungen, je näher und inniger unser Verhältnis zu Gott, desto mehr geziemt es uns, treu zu sein und uns in einer Weise zu betragen, die dem wohlgefällig ist, welcher uns in Seiner vollkommenen Liebe zu einem hohen und gesegneten Platze berufen hat. Der Herr gebe in Seiner großen Güte, daß wir mit wahrem Herzensentschluß diese Dinge in Seiner heiligen Gegenwart prüfen, und ernstlich suchen, Ihm zu dienen mit Frömmigkeit und Furcht!

Doch wir müssen zu unserem Kapitel zurückkehren. Im 26. Verse finden wir eine höchst interessante Sache in Verbindung mit der Geschichte der göttlichen Wege mit Israel. „Ich hätte gesagt: Ich will sie zerstreuen, ihr Gedächtnis unter den Menschen ein Ende machen!" Und warum hat Gott das nicht getan? Die Antwort auf diese Frage stellt eine Wahrheit von unendlichem Wert und von unermeßlicher Wichtigkeit für Israel dar, eine Wahrheit, die allen ihren zukünftigen Segnungen zur Grundlage dient. Ohne Zweifel verdiente Israel, so weit es selbst in Betracht kam, daß sein Gedächtnis ausgetilgt würde unter den Menschen. Aber Gott hat Seine eigenen Gedanken, Ratschlüsse und Vorsätze betreffs Seines Volkes; und nicht nur das, sondern Er nimmt auch Rücksicht auf die Gedanken der Nationen über Israel. Das tritt mit ungewöhnlicher Kraft und Schönheit im 27. Verse ans Licht. Gott läßt sich herab, den Grund dafür anzugeben, warum Er nicht jede Spur des sündigen, widerspenstigen Volkes vertilgen will; und o, welch ein rührender Grund ist es! Wir lesen: „Wenn ich die Kränkung von Seiten des Feindes nicht fürchtete, daß ihre Widersacher es versäumten, daß sie sprächen: Unsere Hand war erhaben und nicht Jehova hat dieses alles getan!"

Was könnte rührender sein als die Gnade, welche aus diesen Worten hervorgebracht? Gott will nicht, daß die Widersacher den Gedanken hegen sollen, es sei ihre Macht, die das Volk Israel zu Boden geschmettert habe. Er will die Völker wohl als Seine Zuchtrute gebrauchen, aber sobald sie versuchen, in ihrer bitteren Feindschaft die ihnen bestimmte Grenzlinie zu überschreiten, will Er die Rute in Stücke berbrechen und es vor allen offenbar machen, daß Er selbst es ist, der sich mit Seinem geliebten, wenn auch irrenden Volke, und zwar nur zu ihrer ausschließlichen Segnung und Herrlichkeit beschäftigt.

Das ist eine überaus kostbare Wahrheit. Es ist der bestimmte Vorsatz Jehovas, alle Völker der Erde zu lehren, daß Israel einen besonderen Platz in Seinem Herzen, sowie eine hervorragende Stellung auf dieser Erde hat. Das steht außer aller Frage; und wenn die Völker diese Tatsache vergessen oder sich ihr widersetzen wollen, so werden sie die ernsten Folgen ihres Tuns tragen müssen. Sie werden erfahren müssen, daß der Gott Abrahams, Isaaks und Jakobs jeden Anschlag zu nichte machen wird, den sie gegen das Volk Gottes Seiner Wahl schmieden mögen. Der Mensch mag in seinem Stolz und Wahn meinen, seine Hand sei erhaben; aber er wird die Erfahrung machen müssen, daß die Hand Jehovas noch weit erhabener ist.

In den Versen 29—33 finden wir eine ergreifende Berufung an die Herzen und Gewissen des Volkes: „Wenn sie weise wären, so würden sie dieses verstehen, ihr Ende bedenken. Wie könnte einer Tausend jagen, und zwei Zehntausend in die Flucht treiben, wäre es nicht, daß ihr Fels sie verkauft und Jehova sie preisgegeben hätte? Denn nicht wie unser Fels ist ihr Fels: dessen sind unsere Feinde selbst Richter!" — Da ist nur der eine Fels, dem niemand gleicht; es kann keinen andern geben! — „Denn von dem Weinstock Sodoms ist ihr Weinstock und von den Fluren Gomorras; ihre Beeren sind Giftbeeren, bitter sind ihre Trauben. Gift der Drachen ist ihr Wein und grausames Gift der Nattern."

Welch ein schreckliches Bild von dem sittlichen Zustande eines Volkes, von einer Meisterhand gezeichnet! Es ist das Bild des wahren Zustandes aller derer, welche nicht den Fels Israels als ihren Fels besitzen. Doch ein Tag der Rache wird kommen. Er

ist bis heute infolge der langmütigen Gnade zurückgehalten worden, aber er wird kommen, so wahr ein Gott auf dem Throne in den Himmeln sitzt. An diesem Tage werden alle die Völker, welche Israel mit Stolz und Verachtung behandelt haben, vor dem Richterstuhl des Sohnes des Menschen wegen ihres Verhaltens Rechenschaft geben, sie werden Sein gerechtes Urteil hören und Seinem schonungslosen Zorn begegnen müssen.

„Ist dieses nicht verborgen bei mir versiegelt in meinen Schatzkammern? Mein ist die Rache und die Vergeltung für die Zeit, da ihr Fuß wanken wird; denn nahe ist der Tag ihres Verderbens, und was ihnen bevorsteht eilt herbei. Denn Jehova wird Sein Volk richten (oder Seinem Volke Recht verschaffen) und Er wird sich's gereuen lassen über Seine Knechte, wenn Er sehen wird, daß geschwunden die Kraft, und der Gebundene und der Freie dahin ist." Kostbare Gnade für Israel an jenem Tage, aber auch heute schon für einen jeden, der seine Not und sein Elend fühlt!

„Und Er wird sagen: Wo sind ihre Götter, der Fels, auf den sie vertrauten, welche das Fett ihrer Schlachtopfer aßen, den Wein ihrer Trankopfer tranken? Sie mögen aufstehen und euch helfen, mögen einen Schirm über euch sein! Sehet nun, daß ich, ich bin, der da ist, und kein Gott neben mir! Ich töte, und ich mache lebendig, ich zerschlage und ich heile;" zerschlage nach meiner gerechten Regierung, heile in vergebender Gnade, — „und niemand ist, der aus meiner Hand errettet. Denn ich erhebe zum Himmel meine Hand und spreche: Ich lebe ewiglich!" — Ehre sei Gott in der Höhe! Mögen alle erschaffenen Wesen Seinen reinen, fleckenlosen Namen anbeten! — „Wenn ich mein blitzendes Schwert geschärft habe, und meine Hand zum Gericht greift," — wie sie es sicher und gewiß einmal tun wird, — „so werde ich Rache erstatten meinen Feinden und Vergeltung meinen Hassern" — wer und wo sie auch sein mögen. Welche ernste niederschmetternde Worte für alle, welche Gott hassen, die mehr das Vergnügen lieben als Gott! „Meine Pfeile werde ich berauschen mit Blut, und mein Schwert wird Fleisch fressen — mit dem Blute der Erschlagenen und Gefangenen — von dem Haupte des Fürsten des Feindes." (V. 37—42.)

Damit haben wir das Ende der Androhungen des göttlichen Gerichts und der göttlichen Rache erreicht. Das Lied Moses enthält nur einen kurzen Bericht über diese ernsten Dinge, während die Schriften der Propheten sie ausführlich behandeln. Wir verweisen den Leser unter anderem auf das 38. und 39. Kapitel Hesekiel, in welchen Abschnitten das Gericht über Gog und Magog, den großen Feind des Nordens, beschrieben wird, der am Ende der Tage wider das Land Israel heraufziehen, aber dort seine völlige Vernichtung finden wird. Auch in Joel 3 ist von diesen Dingen die Rede. Wir lesen dort: „Denn siehe, in jenen Tagen und zu jener Zeit, wenn ich die Gefangenschaft Judas und Jerusalems wenden werde, dann werde ich alle Nationen versammeln und sie in das Tal Josaphat hinabführen; und ich werde daselbst mit ihnen rechten über mein Volk und mein Erbteil Israel, welches sie unter die Nationen zerstreut haben, und mein Land haben sie geteilt." (V. 1. 2.) Der Leser wird aus diesen Stellen ersehen, wie genau die Stimmen der Propheten mit dem Liede Moses übereinkommen, und wie klar und unwiderleglich in beiden der Heilige Geist die Wahrheit von Israels zukünftiger Herrlichkeit und Oberherrschaft darstellt.

(Schluß folgt.)

Die Er, der Herr, gesetzt hat.

So hieß es von denselben in Apg. 20, 1. Kor. 12 und Eph. 4. Und das im Reiche Gottes, in der Gemeinde Jesu Christi. Jedesmal aber ist es in dem Sinne gesagt, daß Er Gott der Vater und unser Heiland Jesus Christus, ja der Heilige Geist, es getan, ohne durch die Seinen oder mit denselben und doch tut der Herr es wohl in den meisten Fällen durch die Gläubigen, also durch die Gemeinde. Wie es sich auch in der Gemeinde zu Jerusalem und Antiochien nach Apg. 6 und 13 offenbarte. Wohl hat es die Gemeinde Jesu Christi notwendig, sonst würde der Herr es nicht getan haben und so davon gelehrt. Das Reich Gottes, als die Herde Jesu, des guten Hirten, braucht sie zu haben und kann ohne dieselben nicht sein; darum hat der Herr, als Haupt, sie gesetzt in der Gemeinde. Dieselben werden aber mit verschiedenem Dienste, den sie im Reiche Gottes berufen zu tun, und nach den Gaben, die der Herr in ihnen, solchen Gliedern, der Gemeinde gegeben. Sie heißen Bischöfe, Diener, Apostel, Propheten, Evangelisten, Hirten, Lehrer, auch Helfer, Regierer und sonst. Wohl die, die gesandt sind, die die Geheimnisse aus der Schrift offenbaren, die die Gemeinde leiten und weiden, die das Evangelium verkündigen, die da lehren, die Gläubigen, die helfend im Hause Gottes sich nützlich machen, die da regieren, was das Reich Gottes so notwendig hat und noch manches andere, wozu der Herr sie berufen. Und wunderbar, daß es dort heißt „Etliche"; das meint also nicht viel, sondern verhältnismäßig wenige. Das Reich Gottes hat doch viele notwendig und Jesus sagt: die Ernte ist groß, aber wenige sind der Arbeiter. Darum bittet usw." Matth. 9. Und doch heißt es „Etliche". Sie sind Glieder wie alle andere in der Gemeinde, an dem Leibe Jesu Christi, wo Er das Haupt ist; sie werden von Ihm, dem Haupt, regiert und Er braucht sie wie die andere Glieder, aber sie sind von Ihm zu besonderer Arbeit im Reiche Gottes, in der Gemeinde, berufen, die eine Ausnahme sind vor den vielen. Darum etliche genannt unter ihnen. Vielleicht weil sie nicht viele sind, weil der Herr nicht viele will oder nicht viele braucht. Sie, dieselben sind die, durch die der Herr Sein Reich auf Erden bauen und erhalten will; Seine Herde sammeln und weiden will, die noch in der Finsternis sind, erleuchten, daß sie zum Lichte des Evangelius durchdringen und die Gläubigen lehren, daß sie zugerichtet werden zum Werk des Dienstes, dadurch der Leib Christi erbaut werde. Nebst dem Dienste dazu sie berufen, sind sie auch berufen allen und in allem ein Vorbild zu sein; daß die Gläubigen, nebst dem, daß sie Jesum Christum nachfolgen sollen und nachfolgen, ihnen denselben nachfolgen dürfen, wie sie sie zum Vorbild haben nach Phil. 3, 17. Wenn die Gläubigen als Gemeinde, Vorbild, ein Licht, ein Leuchter (Offb. 1) der Welt und in der Welt ist, was sind und was sollen dann diese, die der Herr gesetzt, der Gemeinde sein, die das in der Welt und der Welt ist!? Wahrlich, die Verantwortung ist sehr groß! Und die größten Gefahren und Sünden im Reiche Gottes sind durch sie entstanden, wenn sie nicht waren und nicht geblieben, wie und was sie sein sollten, denen, für die sie von dem Herrn berufen; wie der Apostel nach Apg. 20, 28—30 geschrieben. Aber so viel herrlicher wird von dem Herrn auch die Belohnung sein, denen die fromm und treu in dem Dienste beharren bis ans Ende. Was Gott durch den Propheten Daniel gesagt, Dan. 12, 3. Was Jesus sagt Matth. 25, 21 und 23 und was der Herr durch den Apostel Petrus gesagt, 1. Petri 5, 4.

Dein Tagewerk ist schön und groß,
Mit Jesu wird's vollbracht;
Der ein so selig schönes Los
Dem Treuen zugedacht,
Dem Knechte, der auf schmalem Pfad,
Ihm folgte Schritt auf Schritt,
Fromm blieb wenn alles übel tat,
Geduldig stritt und litt.

Hermann A. Neufeld.

Ist die Bibel Gottes Wort?

Der Artikel in der Rundschau Nr. 40, in welchem die biblische Geschichte von Jona ins Lächerliche gezogen wird, wird von manchem mit Befremden gelesen worden sein.

Der Schreiber jenes Artikels meint, an solchen Fragen sei wenig gelegen. Was den Propheten Jona angeht, könnte man allerdings sagen, ähnlich wie Paulus in Bezug auf sich sagte, daß Jona nicht für uns gestorben ist und wir sind nicht auf seinen Namen getauft. Es handelt sich hier in erster Linie nicht um Jona, sondern um eine Fundamentallehre des Christentums. Es handelt sich um die Frage der Zuverlässigkeit und Glaubwürdigkeit der Bibel. Noch mehr: Es handelt sich darum, ob unser Herr Jesus Christus die Wahrheit sprach, als er sagte, daß Jona drei Tage und drei Nächte im Bauch des Fisches war.

Diese Fragen werden von den Modernisten und von anderen, die keine Modernisten sein wollen, aber mit ihnen vielfach übereinstimmen, verneint. Sie sagen, die Bibel sei nicht durchaus zuverlässig und Jesus sei ein Kind seiner Zeit gewesen; seine Aussagen müßten erst auf ihre Richtigkeit geprüft werden.

Nun, mit Menschen, die Gottes Wort nicht gelten lassen, sich in eine Kontroverse einzulassen, hätte keinen Zweck. Gottes Wort ist der Grund, das Fundament des christlichen Glaubens. Mit ihm steht und fällt das wahre Christentum. Wenn dieser Felsengrund nicht fest stünde, würde uns nichts übrig bleiben als unser Heil in der Flucht zu suchen und dem Feind das Feld zu überlassen.

Ist es nicht ein trauriges Zeichen der Zeit, daß innerhalb unseres mennonitischen Volkes dem Zweifel an Gottes Wort öffentlich das Wort geredet wird?

Ich schließe mit einem Verse Zinzendorfs:

Herr, Dein Wort, die edle Gabe,
Diesen Schatz erhalte mir,
Denn ich zieh' ihn aller Habe,
Auch dem größten Reichtum für;
Wenn Dein Wort nicht mehr soll
gelten,
Worauf soll der Glaube ruhn?
Mir ist's nicht um tausend Welten,
Aber um Dein Wort zu tun.

John Horsch.

Scottdale, Pa.

Wer ist ehrlich?

(Ein Apell an jedermanns Gewissen. Ein jeder aber prüfe sich selbst.)

Unter den Hindus Ostindiens ist eine Fabel im Umlauf, die einen, nicht nur lehrreichen, sondern zugleich auch darüber tief nachdenkenden und auch humoristischen Kern in sich birgt. Diese Fabel erzählt folgendes:

In alten Zeiten war in einer der Hauptstädte Indiens, in welcher ein mächtiger Fürst lebte und regierte, ein Dieb ergriffen und nach den dortigen strengen Gesetzen des Landes zum Tode verurteilt worden. Am Tage seiner Hinrichtung teilte der Dieb dem Gefangenenwärter mit, daß ihm das Gewissen dränge, dem Fürsten eine wichtige Mitteilung zu machen. Er wolle gerne sterben, nachdem er sein Gewissen erleichtert habe.

Gefesselt wurde der Dieb vor den Thron des Fürsten gebracht und teilte dem Fürsten mit, er besitze das Geheimnis, Bäume zu pflanzen, welche goldene Früchte trügen. Als der Fürst darauf erklärte, er glaube nicht an dieses Märchen, entgegnete der Dieb: „Mach doch einen Versuch! Auf einen solchen kann es Dir doch nicht ankommen! Der Versuch ist leicht, und unmittelbar, nachdem er gemacht ist, wirst Du sehen, ob ich die Wahrheit gesprochen habe oder nicht. Laß mich an die Stadtmauer führen, dort werde ich meinen Zauberspruch sagen und dir das Experiment vormachen. Der Heerführer der Schatzmeister und der Oberpriester, welche dabei waren, als der Dieb seinen Vorschlag machte, rieten dem Fürsten, auf die Absicht des Diebes einzugehen, da ja ein Versuch nichts schaden könne. So wurde denn der Dieb, begleitet vom Fürsten, den hohen Würdenträgern und Bewaffneten, nach der Stelle an die Stadtmauer gebracht, die der Dieb bezeichnete. Hier murmelte er einige Zaubersprüche, befahl dann, an einer Stelle nachzugraben, und zog einen Goldklumpen aus dem Versteck hervor, den er wahrscheinlich selbst, bevor er gefangen genom-

men wurde, hier angelegt hatte. Diesen Goldklumpen überreichte er dem Fürsten und sagte: Steck diesen Goldklumpen in die Erde, und binnen wenigen Tagen wird ein Baum herauswachsen, der goldene Früchte trägt. Aber merke wohl, edler Fürst, die Hand, die den Goldklumpen in die Erde steckt und einpflanzt, muß einem Manne gehören, der niemals ein Unrecht getan hat, der nie eine Handlung begangen hat, die nur im entferntesten unehrlich gewesen wäre. Ich bin ein Dieb und infolge dessen auch unwürdig, den Goldklumpen zu pflanzen. Dieses ist also mein Geheimnis, was ich mitzuteilen habe. Du aber, o Fürst, wirst diese Bedingungen, die der Zauber vorschreibt, erfüllen können und daher mit dem Pflanzen des Goldklumpens beginnen. Der Fürst wog den Goldklumpen in seiner Hand, dachte eine Zeitland nach und sagte endlich: „Ich erinnere mich, daß ich in jungen Jahren meinem Vater, der mich sehr knapp hielt, einmal heimlich Geld aus dem Schatze genommen habe. Ich habe ihm das später selbst gestanden, — habe meine Tat bereut und heute ist sie verjährt. Daher fürchte ich, daß der Zauber bei mir nicht wirkt, wenn ich den Goldklumpen pflanze." —

Der Fürst übergab nun den Goldklumpen dem Schatzmeister. Auch dieser geriet in Verlegenheit und meinte: „Ich bin mir keiner besonderen Schuld bewußt; aber — ich empfange die Steuern, Zölle und Sporteln. Ich bin vielen Versuchungen ausgesetzt. — Ich bin mit Arbeit überhäuft, und so kann es geschehen sein, daß ich mehr eingenommen habe, als ich sollte, nicht aus böser Absicht, sondern aus Zufall, und ich fürchte, dadurch könnte der Zauber bei mir wirkungslos werden." —

Der Fürst übergab nun den Goldklumpen dem Heerführer. Auch dieser geriet in Verlegenheit und erklärte: „Ich empfange das Geld, um an die Soldaten den Sold auszuzahlen, um Kriegsbedürfnisse, Ausrüstungsgegenstände, Waffen und Nahrungsmittel für die Soldaten einzukaufen. Ich bin überhaupt mit einer Menge von Rechnungsarbeiten überhäuft, und es kann mir doch hie und da ein Fehler untergelaufen sein, durch den meine Hand nicht mehr so rein ist, wie sie sein muß, um mit Erfolg den Goldklumpen zu pflanzen."

Der Fürst warf einen Blick auf den Dieb, der stumm beiseite stand, ein Ausdruck des Triumpfes im Antlitz. Dann wendete er sich an den Oberpriester: „Aber du, der Oberpriester im Lande, wirst als Geistlicher doch reine Hände haben?!"

Aber auch der Oberpriester geriet in Verlegenheit und stotterte: „Ich habe den Zehnten für religiöse Bedürfnisse von den Leuten einzuziehen. Durch meine Hände gehen die Abrechnungen über die Bezahlungen, die von frommen Gläubigen für die Dienste der Religion gespendet werden. Ich muß mich bei der Abrechnung auf die Priester verlassen und ich weiß nicht, ob nicht einer von ihnen etwa doch hie und da unehrlich gewesen ist. Freilich durch seine Schuld, — nicht durch die meine, — habe ich vielleicht dann etwas begangen, was nicht ehrlich ist."

Der Fürst lächelte eigentümlich und wendete sich alsdann an den Dieb. „Nun," sagte er, „was hast du jetzt vorzubringen?" „Erhabener Fürst, entgegnete der Dieb, „wenn es nach Recht und Gerechtigkeit zugeht, dann meine ich, daß wir alle 5 gehängt werden müssen, denn keiner von uns ist ehrlich. Du ersiehst also daraus, erhabener Fürst, wie schwer es ist, ehrlich zu sein."

„Das sehe ich," sagte der Fürst, aber ich sehe auch, daß du ein kluger und weiser Schelm bist, deshalb bindet ihm die Fesseln los und laßt ihn laufen. Mach, daß du aus dem Lande kommst, und laß dich hier nicht wieder sehen."

Dann wandte sich der Fürst an seine Großwürdenträger und sagte zu ihnen: „Es scheint in der Tat nicht leicht zu sein, ehrlich zu bleiben, und wir wollen von jetzt an milder die Vergehen beurteilen, die zu unserer Entscheidung gebracht werden."

Moral: Wer da ohne Sünde ist, der werfe den ersten Stein auf sie. Zweitens. Wir sind alle unter der Sünde verkauft; auch der redlichste ist wie eine Dornhecke. Auch lasse nicht zu schnell ein unbarmherziges Gericht über deinen Nächsten ergehen, ehe du dich selbst geprüft hast.

—S.

(„Nordwesten" möchte kopieren.)

Urteile und Gedanken.

Auch ich fühle mich gedrungen, der Verbesserung der „Mennonitischen Rundschau" Anerkennung zu geben. Ich habe sie einige Jahre nicht gelesen, weil sie mir zu strohig war. Als dann die Einwanderung der russischen Geschwister kam, war sie mir eine Zeitlang zu russisch. Auch das Kleid gefiel mir nicht, es war zu einfach. Nun aber haben sich die Dinge zum Besten gewendet und ich hoffe, sie bleibt im Wachsen und Zunehmen. Wir brauchen alle mennonitischen Blätter, die wir zur Zeit haben und es ist auch noch Raum da zum Wachsen und Ausbreiten.

Ich gehöre nun leider zu den Leuten die viel verlangen und wenig liefern wollen und können, u. ich habe schon lange wollen etwas Gründlicheres schreiben, aber die Zeit ist so bemessen, daß man nicht zum Denken kommt, und so muß man schon mit dem Zusammengewürfelten zufrieden sein. Wem es nicht schmeckt, der tue ebenso mit meinem Schreiben, wie ich es oft mit anderen mache: schaue es flüchtig über und lege es zur Seite. Das tut ja eben auch meine Kuh mit den Kleestengel, die ihr zu hart sind, die wühlt sie zur Seite. Ich finde ja auch, daß unter den neulich Eingewanderten viele gute Schreiber sind. Wenn diese sich vor die Feder spannen und das Russische etwas außer Acht lassen, dann gibt es recht tiefe Furchen, wo der Same gut gedeihen kann. „Fremde Länder, fremde Sitten" wird immer wahr bleiben; doch wer in ein fremdes Land geht, tut gut die Sitten desselben so schnell wie möglich aufzunehmen. Ich meine nun nicht, daß man dann irgend etwas verschlucken muß, noch lange nicht, da möchte ich wieder raten zu tun wie meine Kuh es mit den Kleestengel tut, wie oben angeführt. Wer sich den Sinn und des Strebens hin gibt, der wird reichen Lohn dafür bekommen und weitherziger werden, wie wir Mennoniten es im Gewöhnlichen sind, und im Grunde sind wir doch recht sehr engherzig. So waren wir es in Rußland, und so sind die lieben Rußländer es dort geblieben bis sie herkamen, wie ich es an ihnen sehe, und so sind wir Mennoniten in diesem Lande und Canada eben auch heute noch. Das Engherzige kommt ein gut Teil davon her, daß wir in unserer Muttersprache sehr beschränkt sind an Worte, und weil wir uns nie ganz auf eine volle Volkssprache begeben haben, und uns mit den wenigen Worten, die wir in der plattdeutschen Sprache haben, uns nicht gut ausdrücken können, d.h. nicht in der Weise der modernen Umgangssprache, dann fühlen wir uns beengt und das führt zur Engherzigkeit. Ich hoffe aber, es kommt noch einmal die Zeit, wo wir das liebe Kauderwelsch, das zusammengewürfelte Mennonitendialekt der plattdeutschen Sprache, resp. Volksmund, aufgeben werden und uns mehr auf eine gute Literatursprache beschränken werden. Damit will ich nicht gesagt haben, daß ich mich für das Verenglischte oder für das Aufgeben unserer deutschen Sprache interessiere, wenn ich das auch kommen sehe, sondern für das Fallenlassen des Dialektes, wodurch wir nicht nur keine Dienste bekommen, sondern was uns hindert vom Vorangehen in besserer Richtung. Den einzigen Grund, den ich gehört dafür habe anzugeben, ist der, daß wir die uns von unserer Mutter beigebrachte Sprache doch nicht wollen fahren lassen oder sogar verachten. Das ist kleinlich. Manches andere von unsern Eltern uns gegebene auf geistigem Gebiete haben wir Zeit und Verhältnisse halber ohne Weiteres fahren gelassen, und dieses sollte auch sehr schnell den Weg alles Fleisches gehen.

Die Wahlen sind wieder vorüber. Es ging recht stille ab dabei. Ueber 70 Prozent Prozent der Bewohner von Oregon haben sich an der Wahl beteiligt. Das zeigt Patriotismus. Die Wahlzettel waren außergewöhnlich groß, 16 bei 26 Zoll und bedingten in die vierzig Kreuze zu machen. Da muß man ganz gut in der Politik bewandert sein, wenn man allen Kandidaten und Gesetzen, für oder wider, die man wählt, gerecht werden will.

Was weiteren Neuigkeiten betrifft, so wäre zu erwähnen, daß mehrere von hier zur Konferenz der M. B. Gemeinde bei Shafter, Cal. gefahren sind. Bald werden sie wieder zurück sein und viel Gutes aus dem Staate der Sonne erzählen. Wie mir mitgeteilt wurde, hat Jacob A. Martens von hier sich in einen Tauschhandel bei Lodi eingelassen, wo er seine Häuser hier in der Stadt auf eine Traubenfarm bei Lodi vertauscht hat. Das Sprichwort sagt: „Wer sich in Gefahr begibt, kommt darin um", u. das wird dieses Mal wohl auch von Martens gesagt werden können, d.h. in so weit, daß wir ihn als Bürger von Dallas verlieren. Wir hoffen ihn aber noch zurück zu bekommen, ehe er dort hinzieht. Er hat ja hier auch immer noch mehrere Interessen, nach welchen er zu sehen hat.

Dann sind D. D. Hamms von Reedley diese Woche hier angekommen, um sich hier heimisch einzurichten. Wenn Leute von anderwärts herkommen und sich hier heimisch machen wollen, scheint einem so natürlich zu sein, denn hier im milden Klima, ist das ja sehr leicht möglich; wenn man aber in Gegenden mit extremem Klima zieht und sich dort heimisch einrichten will, das scheint uns unmöglich zu sein.

So ist auch Frau Wiens von Nebraska hier bei ihrer Schwester R. F. Wiens und Mutter Lorenz zu Besuch. Die alte Mutter Lorenz ist oft bettlägerig, aber die Pflege von der geschickten Hand ihrer Tochter, Missionarin Wiens, verlängeren und versüßen ihre Tage im Alter. Missionarin Wiens ist unserer Ansiedlung schon oft zum Segen gewesen. Unlängst erschien sie auf dem Jugendverein in einem Kleide, wie die Missionare es in China tragen und gab einen interessanten Vortrag über die Arbeit und die Weise derselben dort. Sie hat auch einen Mädchenverein gegründet, der allgemeine Anerkennung hat und den Mädchen in der Bibelkenntnis sehr mithilft.

Die Bruderthaler Gemeinde hat wieder den Bibelunterricht mit der Jugend in der Kirche eingeführt. Das ist sehr lobenswert, denn es ist gerade, was unseren jungen Leuten fehlt.

Der „wilde Abend" (so nennen wir ihn hier an der Pacifickiste), oder auch Hollowe'en hatte hier in der Stadt zufolge, daß am nächsten Morgen 16 junge Leute, Jünglinge und Mädchen, im Gericht zu jeder $1.00 Strafe für zu spät auf der Straße bleiben verurteilt wurden. Unser Gesetz in der Stadt schreibt nämlich vor, daß Leute unter 21 Jahren vor 9 Uhr abends von der Straße sein müssen.

Die Pflaumenzüchter unseres Staates Washington waren vorige Woche hier in Dallas in Sitzung, wo sie neue Wege suchen wollten, die Pflaumen in Zukunft besser und vorteilhafter auf den Markt zu bringen. Wie es dieses Jahr war, das bedeutet den Ruin der Pflaumenzüchter. Es war, wie jemand sagte, zu wenig zum Lebenbleiben und zu viel, um zu sterben. Viele Pflaumen sind unter den Bäumen verfault. Manche Gärtner haben nicht eine Pflaume getrocknet, alles ist verkommen. Besser ging es den Hopfenzüchter, die einen hohen Preis für den Hopfen erhalten haben. Daher wollen nun wieder einige die Pflaumenbäume heraus ziehen und Hopfen pflanzen.

Das Radio hat hier diesen Herbst sehr Fuß gefaßt, und wie es scheint, dann wird in wenigen Jahren kaum ein Haus ohne Radio sein. Es ist ja auch eine großartige und wundervolle Erfindung, die sich jedenfalls noch weiter vervollständigen wird. Da sitzt man und hört die beste Musik aus allen Himmelsgegenden, hört die

(Fortsetzung auf Seite 10)

Korrespondenzen

Fresno, Cal., den 11. Nov.

Den besten Gruß an unser Druckerpersonal und die beste Gesundheit wünschen wir Euch so wie allen Lesern. Heute regnet es so fein. Hatten seit April noch keinen Regen, bloß am 1. Oktober ein wenig und doch ist noch alles so grün wie im Mai. Das kommt vom Bewässern. Gestern haben wir unsere Orangen gepflückt, es hängen noch viele Trauben, aber das Wetter war so schön, daß alle Rosinen trocken wurden und weil wir immer gerne von anderen Gegenden wollen etwas erfahren, so müssen wir auch wohl von dem Lande der Blumen schreiben. Jetzt blühen die November Blumen und dann kommen noch die Dezember-Blumen, welche ihre Knospen zeigen. Es gibt eine Sorte Rosen, die fast das ganze Jahr blühen und können auch einen kleinen Frost ertragen, was manche nicht aushalten können. Der Regen kommt hier nicht wie in einem Sturm wie in Dakota und Canada, sondern es wird so langsam trübe und fängt an zu regnen. Ganz still, gerade wie ein Nebel und wenn es 24 Stunden so regnet, dann ist alles naß. Das ist etwas schönes, was Californien hat.

Alle Montag bekomme ich die liebe Rundschau und schaue gleich, ob von meiner Gegend, wo ich 320 Acker Land habe, etwas von Br. D. Schröder drin ist, denn mein Renter schreibt wenig. Mein Land ist in Clairmont, Alta., Canada. Am 13. September habe ich den letzten Brief bekommen und habe schon 2 bis 3 mal an G. Reiswig geschrieben. Die Erde ist sehr gut, aber viel Regen, was auch immer in der Rundschau zu lesen ist.

Die Rosinen kosten 2 bis 4 Cents, aber von Colorado schrieb ein Mann, sie bezahlen 16 Cents. Es ist schrecklich, wie alles für Wucherpreise abgesetzt wird.

Den alten Prediger J. Töws, dessen Bild in der Rundschau war, habe ich gut gekannt und habe das Bild mit der Schrift an meines Bruders Sohn geschickt. Er soll es seinem Enkel Joh. Töws geben, welcher auch Prediger war, vor 32 Jahren als wir noch da waren. Er war mein guter Freund. Das war im Trackt an der Wolga.

Besten Gruß an alle

Gottfried Benzler.

Main Centre, Sask., den 17. Nov.

Die Liebe Gottes in Jesum Christum Editor, Gehilfen und Leser der Rundschau zum Gruß! Freuet euch in dem Herrn nach Philipper 4, 4—7 und Psalm 33, 1—4. Denn des Herrn Wort ist wahrhaftig usw. So wie es sich im natürlichen bestätigt, wie wir's im Oktober-Monat sahen, da die Vorboten des nahenden Winters sich zeigten, obzwar es noch in stetem Wechsel stand, mit Sonnenschein, Regen und Schnee. Obschon die Leute bis Oktober nicht alles gedroschen hatten, so war doch das Wetter so lange der Art, daß auch wohl der Letzte gedroschen hat. Auf dem Lande arbeiteten die Farmer bis zum 7. November, wo ich meinen Nachbar, Br. Abr. Rempels Arbeiter, nahe meinem Hofe disken sah und die Erde ganz mürbe war, dann schneite es und der Frost setzte mehr ein, jedoch auch der Schnee schwand auch noch nach einem sonnigen Tage. Freitag, den 12. November, war es nebelich und der Nebel wurde zu Regen, auch Sonnabend regnete es bei Frost (Glatteis). Abends schneite es und auch später noch etwas, also hat der Winter sachte eingesetzt. Und wie sich darin Gottes Wort nach 1. Mose 8, 22 bewahrheitet, so sehen wir, daß es auch in Bezug des vorher Gesagten, Dingen und Ereignissen der letzten Zeit sich unaufhaltsam erfüllt; so wird sich ohne Zweifel auch das noch fehlende, das der Herr Jesus kommen wird die Seinen heim zu holen nach Ev. Joh. 14, 3 und 1. Kor. 15, 22. 23 und 1. Thess. 4, 14 bis Ende. Bitte zu lesen Marzi 13, 26—37. Ebenso wird sich auch das noch Fehlende der Verheißungen, Israel gegeben, erfüllen. Bitte in der Beziehung zu lesen: Jer. 33 und besonders zu beachten Vers 25 und 26 und auch 1. Kor. 15, 24—28. Es gibt ja heutzutage Leute, die sagen, Israel hat keine Zukunft, wie in Spalten der Rundschau einer schrieb. Obiges sind nicht meine Worte. In Jeremia finden wir in Kapitel 33 sieben mal So spricht der Herr und noch ein paar mal mehr ohne das Wort „So".

Den ersten Sonntag im November unterhielt die M. B. Gemeinde in Main Centre das Gedächtnismahl der Leiden Jesu. Montag, den 8., wurde der nationale Dankfagungstag gefeiert, wo vormittags fürbittend der Obrigkeit gedacht wurde. Mehrere Gebete stiegen empor. Nachmittags war Missions-Predigt von Br. Kl. Ewert und Missions-Ausruf mit Sachen, die von den Schwestern verfertigt waren; das Ergebnis war $175.00. Dienstag, den 10., war Br. Benjamin Janz unter uns, der früher in Rußland die Auswanderung leitete. Er sprach Nachmittag über Gottes Wort Ester 2, 8—9 und machte von demselben Anwendung auf die Mennoniten, wie sie zu aller Zeit verfolgt wurden, weil ihr Gesetz anders sei, wie aller anderer Völker.

Abends sprach er über den 13. Psalm wie der Mann, der im 23 Psalm so zuversichtlich spricht, „der Herr ist mein Hirte, mir wird nichts mangeln," in eine so trübe Lage sich befindet, daß er glaubt, Gott habe seiner vergessen, bis er in Vers 4 um Erleuchtung bat und ihm in Vers 6 die Hoffnug aufging, daß der Herr so gerne hilft, darum wolle er dem Herrn singen, daß er so wohl an ihm tue. Dann machte er Anwendung auf einzelne Kinder mit der Frage, ob das nicht unsre persönliche Erfahrungen seien und wir uns sagen mußten, daß nicht der Herr uns, sondern wir nur zu oft Ihn vergessen hatten, und eben so müßten wir als Gemeinschaft solches bekennen.

Den 14. war Br. Joh. P. Wiebe vormittags in unserer Versammlung und predigte über den Text nach Eph. 4, 36; er erklärte wie der Heilige Geist könne betrübt werden. Erstens werde er betrübt von Unbekehrten, wenn sie trotz besserer Ueberzeugung widerstreben und sich nicht bekehren. 2. Und bekehrte Kinder Gottes, trotz der Mahnung des Geistes, eins oder das andere zu tun und widerstreben und gar den Geist dämpfen und somit betrüben oder durch Handlungen wie sie in erwähntem Kapitel genannt sind.

Abends war Jugendverein. Thema: „Das Kommen des Herrn." Erstens, welchen Zweck hat dasselbe für die Kinder Gottes oder Gläubigen der gegenwärtigen Zeit, von Br. Bestwater. Antwort 1. Thess. 4, 13—18. Dann wird 1. Joh. 3, 1. 2 sich erfüllen und Offbg. Joh. 1, 5.6 wird sich weiter erfüllen, wenn 2. Br. Wiebe; in Römer im 11. Kapitel zeigt Paulus uns sehr klar, das Gott sein Volk nicht verstoßen hat. Man lese das ganze Kapitel und beachte besonders Vers 1. 2 und Vers 25 und 26. Wer ist der Kommende, der das Gottlose abwenden wird, ist's nicht der Sohn Davids? Jer. 33, 26; Sach. 12, 10; Matth. 23, 39.

David Fröse.

Der Redakteur.

Lacht uns der junge Morgen
Glückverheißend alle an:
Einen quält mit neuen Sorgen
Täglich er — den Zeitungsmann.
Kaum daß er sich angezogen
Und sein Frühstück hat verzehrt,
Nachher rasch die Post „durchflogen",
Geht so manches schon verkehrt.

Was für Aerger ihm bereiten
Manche Brief', erklärlich ist:
Vollgeschrieben sechzehn Seiten,
'Alles reiner Schund und Mist
Plagegeister sind die Dichter —
Leider zähl' ich auch dazu —
Lassen doch die Bösewichter
Niemals kommen ihn zur Ruh'.

Was die einen froh begrüßen
Und damit zufrieden sind,
Schon, die alles „besser" wissen,
Kritik üben dran geschwind.
Nörgler, die sich offen zeigen,
Findet er nicht halb so schlimm,
Als wie jene extra feigen,
Die da schreiben „Anonym".

Für viel unbezahlte Mühen,
Dienend wahrer Menschlichkeit,
Oft als Lohn ihm nur erblühen
Undank und Gehässigkeit.
Jeder kühlt an ihm sein Wütchen;
Möcht ein Zeitungsmann nicht sein,
Mahnet allzu sehr an's Liedchen,
Vom „armen Dorfschulmeisterlein!"

(Eingesandt von einem Leser.)

Winkler, Man., den 25. November

Und die liebe Zeit verstreicht als flögen wir davon! Allem Anschein nach haben wir vollständig die Einkehr des bekannten Winters wieder mal erfahren dürfen, denn wir haben genug Schnee jetzt zum Schlitten fahren. —

Ganz unerwartet wurden wir in unserer Familie von einem angenehmen Besuch erfreut. Von Drake, Sask., Abr. Neufelds, besuchten uns beide u. teilten uns manches Erfreuliche mit; wir hatten uns schon etwa 10 Jahre nicht gesehen. Diese Gäste erhielten wir Sonntag, den 21. November. Gestern überraschte uns ein anderer angenehmer Besuch, indem Freund J. Braun von Hague, Sask., uns besuchte. Wir waren von früher mal hier in Manitoba im Steinreich Distrikt Nachbarn, außerdem war seine erste Frau meine kleine Nichte von väterlicher Seite. Manche alte Erinnerungen wurden geweckt und so entstand aus dem seltenen Besuch eine gar angenehme Unterhaltung. Ja, ja, es ist eine Gnade von Gott wenn Freunde sich hier nach Jahre langer Trennung mal liebesam von Angesicht zu Angesicht sehen können und tiefere Herzenserfahrungen mitteilen dürfen. In unserm lieben Winkler hat der Jüngling Joh. Thießen sich verheiratet. Gestern Abend feierte die Winkler Schuljugend im Hause der Union Traders hier im Dorfe ein Fest, das im Gefolge hatte, daß viele Besucher sich freudevolle Gefühle aus dem Programm der leitenden Angestellten aneignen durften. —

Nachbar Abr. Wiens hatte so ein großes Glück, daß er gerade noch vor dem letzten großen Schneefall seine eingeheimste Ernte dreschen durfte.

Grüßend

P. H. Penner.

Osler, Sask., im November 1926

Von hier ist zu berichten, daß wir vom 13. d. Mts., viel Schnee haben, der Frost ist von 8 bis 11 Grad R. Mittwoch, den 17. 9 Uhr abends fuhren die Auswanderer los von Hague. Ihr Ziel ist Durango, Mexiko. Es waren 12 Frachtwaggone mit Vieh, Pferde und allem Inventar beladen, und drei Waggone für die Familien. F. B. Günters, die auch zu den Auswanderer gehörten, mußten zurückbleiben, weil ihr Sohn das Lungenfieber hatte. Jakob E. Klassens Frau war auch ziemlich krank, aber die sind deshalb abgefahren. Es waren noch mehr Kränkliche unter den Auswanderern. Da die mexikanischen Behörden auf der Grenze so streng sind, werden diese schwerlich nach Mexiko durchkommen. Es kamen anfangs Oktober recht traurige Briefe aus Durango. Br. Peter hörte eines Nachts ein Gepolter in seinem Stall. Er geht nachsehen, konnte aber nichts gewahr werden. Er geht wieder zurück und legt sich zu Bett. Bald darauf hörte er wieder ein Gepolter im Stall. Er steht auf, geht in den Stall, alles still. Er geht noch zur Tür hinaus — nichts. Geht noch etwas weiter, weil es eine stockfinstere Nacht war, konnte er nichts sehen auch war nichts zu hören. Als er so dastand, fielen plötzlich drei Revolverschüsse. Eine Kugel hatte ihm das Bein unterm Knie durchbort. Die letzte Nachricht lautet, daß Wiens noch immer nicht gehen kann, denn die Kugel hat ihm eine große Wunde geschlagen. Einen nervösen Menschen schreckt solches sehr zurück.

Nun muß ich noch von etlichen Sterbefällen berichten. Sonnabend,

am 6. November, 7 Uhr morgens, wurde meine Schwester, Witwe Katharina Driedger, durch den Tod von hier abgerufen. Diese Schwester hat nicht viel gesunde Jahre gehabt. Die meiste Lebzeit ist sie kränklich gewesen. Es war nun im vergangenen August, als sich bei ihr eine besondere Krankheit einstellte, nämlich Müdigkeit, Frost und nicht Appetit zum Essen. Sie speiste immer mit ihren Kindern zusammen, aber das Essen brachte ihre keine Kraft. Sie nahm von Zeit zu Zeit ab am Körper, bis sie fast ganz zu einem Skelett abgezehrt war, und wie schon oben gesagt, ihr Leben aushauchte. Im Bett hat sie nur zwei Wochen zugebracht. Ich habe die liebe Schwester oft besucht; als ich nun zuletzt da war, richtete sie sich noch auf im Bett und sagte: „Es geht mit mir zu Ende, das fühle ich, aber," sagte sie, „was sollte mir hier auch schade sein, nichts hält mich hier, nur wenn ich könnte alles hier lassen, und selig sterben, das ist mein größter Wunsch."

Ihr Begräbnis wurde im Osler Schulhause den 9. November abgehalten. Die Leichenrede hielt Pred. G. Löwen. Er hatte sich den 90. Psalm zum Text gewählt. Wir wurden darauf hingewiesen, ob auch wir bereit sein würden, wenn es mit uns zu einer Entscheidung kommen sollte; ob wir auch so würden bereit sein, als diese vor uns im Sarge Liegende. Als die Versammlung zu Ende war, wurde die Leiche auf eine Truckcar gesetzt und nach dem Reinland Friedhof gefahren und da dem kühlen Schoße der Erde übergeben, wo sie ruhen wird bis zum Auferstehungsmorgen.

Das Alter hat sie gebracht auf 63 Jahre, 4 Monate und 27 Tage. Kinder geboren 11, wovon eins gestorben ist. Großmutter über 43 geworden, wovon 3 gestorben sind, Uhrgroßmutter über drei Kinder geworden.

In Neueinlage kamen die letzte Woche im Oktober eine Familie aus Rußland an. Nach zwei Wochen wurde die Frau krank und starb bald darauf. Ihr Alter ist 66 Jahre. Pred. G. Löwen von Osler mußte auch da die Leichenrede halten. Im Dorf Grünthal erkrankte die alte Frau Johan Hübert am 21. Oktober und Sonntag, den 24. Oktober, um die Vesperzeit, wurde sie von ihrem schweren Leiden durch den Tod erlöst. Das Begräbnis wurde Donnerstag, den 28. Oktober, abgehalten. Ihr Alter hat sie gebracht auf 72 Jahre und 9 Monate. Ihr erster Mann war ein H. Janzen, der zweite ein P. Janzen und der dritte, der sie überlebt, ist ein Johann Hübert.

Das Wetter hat sich mit dem Vollmond aufgeklärt und der Frost ist schon bis 18 Grad R. Wir müssen nun sagen, wir haben voll Winter.

Einen herzlichen Gruß an Editor und unsere Freunde in Manitoba
(Danke. Ed.) J. Martens.

Cordell, Okla., den 22. Nov. 1926.

Von hier ist zu berichten, daß wir alle, so weit ich weiß, in unserer Nachbarschaft gesund sind. Sind immer noch sehr fleißig im Baumwollenfeld. Uns fehlen sehr die Rußländer; Kinder über 15 Jahre alt, verdienen bis 3 Dollar den Tag. Das Wetter ist winterlich. Bald geht es mit dem Schweineschlachten los und dann gibt es Rippspeer.

Ich wünsche auch zu wissen, ob der Jakob P. Hamm, der in No. 46, Seite 9 der Rundschau nach seiner Tante sucht, der Jakob Hamm ist, welcher zu einer Zeit mit einer Familie Harder aus Rußland kam? Bitte um Aufschluß.

Wir haben letzten Sommer und Herbst sehr viel Regen gehabt, folge dessen haben wir sehr schönen Weizen. Der Weizen liefert auch schon recht gute Viehweide. Die Kühe geben auch recht schön Milch, nur mit den Hühnern will es nicht recht nach Wunsch gehen. Die Eier sind 40 Cents per Duzend.

Euer aller Wohlwünscher
A. K. Hamm.

San Antonio, Mexiko, den 15. Nov.

Muß mal wieder Euch besuchen mit ein paar Zeilen aus dem fernen Mexiko. Wünsche denn allen zuerst eine schöne Gesundheit, welche auch wir schön haben, Gott Lob und Dank dafür!

Wir haben hier jetzt schönes Herbstwetter; eine Nacht hat es schon 5 Grad gefroren.

Gedroschen ist auch schon viel, ich denke, wohl schon fast alles, außer dem Flachs. Wir haben so 42 Buschel Hafer vom Acker bekommen. Gerste so bei 35 Buschel. Auf Stellen hat es auch mehr und weniger gegeben. Corn gibt es auch ganz schön.

Es sind schon auf mehreren Stellen Begräbnisse gewesen. Heute war in Rosenort. Der alte Peter Krahn hat seine irdische Laufbahn vollendet mit 88 Jahren, 11 Monate. Vergangenen Freitag war in Waldheim ein doppeltes: Peter Unger und ein Knabe von ungefähr 15 Jahren.

Seid vielmals gegrüßt in Liebe von J. D.

Etwas über Christentum.

Bei vielen Christen läuft in gottesdienstlichen Versammlungen zuviel eigenes, wildes Feuer mit unter. Ihnen geht's so, wie es seinerzeit dem Apostel Petrus erging, — denn als der sagte, — ich will hingehen fischen, dann gerade fing der erfahrene Fischer garnichts. Doch, als er auf das Wort seines Meisters das Netz auswarf, gab's guten Fang. Das Wort unseres Heilandes ist die rechte Lehre.

Viele Christen gehen entweder aus Neugierde oder auch aus Begierde ins Gotteshaus. Sie kommen nicht um zu hören, sondern sie wollen sehen oder auch gesehen werden. Als einer der größten Gottesmänner des alten Bundes, der Prophet Elias den Herrn auf dem Berge Horeb erlebte, dann war das weder im Sturm und Wetter, noch im Erdbeben und im Feuer, sondern im stillen sanften Sausen. In 1. Könige 19, 9 heißt es: Was machst du hier, Elia? und im 13. Verse heißt es: Was hast du hier zu tun, Elia? Wir können aus beiden Fragen ersehen, daß der Prophet dort nicht an seinem Platze war. Jedes Gotteskind sollte nur an seinem Platze sein.

Im Worte Gottes heißt es: Der Glaube kommt aus der Predigt. Wenn nun aber vor vielen andern kleinlichen Dingen fast keine Zeit für eine Predigt bleibt, dann fehlt's schon irgend wo. Oder wenn der Gottesdienst eine ganze Stunde länger dauert, als es Anfangs gesagt wurde, dann fehlt's an einer andern Stelle.

Wirklichen Christen wird Kampf und Arbeit nicht erspart bleiben, — Scheinchristen aber gehen viel leichter durch dieses Leben. Die verschiedenen Abarten der Christen mögen ohne Versuchungen auskommen, wirkliche Christen aber bekommen in allem ihr richtiges Maß und müssen durch viele Hohlstraßen des Lebens hindurchklettern, was oft Schweiß und manchmal auch noch viel Leid und Tränen kostet.

Sehr oft gibt's geistliche Komplimente und fromme Segenswünsche, von denen nicht allzuviel zu halten ist. Diese frömmelnde, halblaute und süßlich klingende Worte sind billig. Es gibt soviele dürre Wüstenwege und Steinstiege in diesem Leben, in denen man sich nicht gut auskennt, daß es am Besten ist, man hält sich ganz einfach an das Wort unseres großen Meisters. Es fehlen uns aber nur allzuoft die Flügel zum Aufwärtsfliegen.

Nichts wollen und nichts erstreben, ist Irrtum. Zuviel wollen und zuviel erstreben, ist dasselbe. Wohlstand erstreben ist ein gutes Ding,— wenn man seinem Nächsten dabei nicht schädigt. Staatswohl und Gemeindewohl sind auch immer das Wohl des Einzelnen und es ist die heilige Pflicht der Christen, mitzuhelfen, daß alle Zeit ehrliche, gerade und selbstlose Menschen, die das Allgemeinwohl dem persönlichen Wohl vorziehen, an der Spitze stehen. Unsere schlimmsten Feinde unter den Menschen sind die Sechinguten und Scheinfrommen.

Das Selbstdenken und Selbstprüfen im Lichte des Wortes Gottes sollte sich niemand abgewöhnen lassen. Für allzu großes Vertrauen erntet man zumeist Verachtung. Das Böse schafft nur deshalb so großes, weil wir nicht mit größerer Erkenntnis, stärkerem Willen und festerem Wollen Gutes schaffen. Es fehlen Taten, — nicht Worte, denn in der gegenwärtigen wertreichen Zeit gelten die Worte wenig, denn Worte gehören zum Massenarticel, die fast von jedermann in Masse fabriziert und abgesetzt werden.

Durch Mangel an menschlichem Mitgefühl haben schon viele Menschen Schiffbruch erlitten und sind zu Grunde gegangen. Es ist weise von der Natur, daß sie herzlose Menschen früher oder später immer zerbricht. Herzlose Menschen haben, wenn's mal drauf ankommt, doch keine Freude in der Welt. Manche dieser herzlosen Menschen hätten wohl das Zeug, in der Welt etwas Großes zu werden und zu leisten, aber ihre Herzlosigkeit läßt es nicht dazu kommen. Könnte jeder Mensch sich doch selbst finden. Es gehört viel Mut, Energie und Wahrheitsliebe dazu, den Kampf mit Welt, Menschen und Verhältnisse aufzunehmen. Die Welt urteilt und verurteilt meistens ohne alle Kenntnisse der Verhältnisse und Umstände.

(Eingesandt von einem Leser.)

Wanderungen

An die Canadian Mennonite Board of Colonization, Rosthern, Sask.

Wir, eine Gruppe Molotschnaer Emigranten, befinden uns gegenwärtig, den 30. November, auf dem Wege von S—ton nach Winnipeg. Auf der Station North Bay empfing uns zu unserer freudigen Ueberraschung, der Vertreter der C. M. Board, P. H. Wiebe. Er hatte eine Menge von Briefen für uns mitgebracht, ebenso die No. 45 und 47 der Rundschau und No. 47 des Boten und das in genügender Anzahl von Exemplaren. Bis in die späte Nacht hinein wurden dieselben von den Emigranten mit dem größten Interesse durchstudiert. Alles interessierte uns. Unter anderm fanden wir auch zwei Articel in der Rundschau, die die Lage der in Southampton zurückgestellten Emigranten behandelten. Wir müssen es leider bestätigen, daß das was dort von dieser Tränenstation, genannt Atlantic Park, mitgeteilt wird, durchaus nicht übertrieben ist, im Gegenteil die Wirklichkeit macht einen noch weit traurigeren Eindruck als die Berichte in der Rundschau.

Wir nehmen an, daß dies nicht die einzigen Beschreibungen des Elendes der Emigranten im Atlantic Park sind und stehen deshalb davon ab, die traurige Lage der in Southampton Zurückgehaltenen Immigranten noch einmal ausführlich zu schildern, aber nahe ein jeder von uns hatte das Empfinden, hier müsse Alarm geschlagen und Wandel geschaffen werden, indem man unverzüglich und energisch an die Regierung, an die öffentliche Meinung und an die verschiedenen Organisationen appeliere, die an dem Werke der Immigration arbeiten. In No. 45 der Rundschau wird vom Editor dieses Blattes die Meinung geäußert, daß ein ständiger Vertreter der Board in Atlantic Park manche Uebelstände würde abstellen können, was den Emigranten nicht möglich ist. Auch unsere Gruppe hat ca. 10 Prozent ihrer Mitglieder dort zurücklassen müssen. Wir andere sind glücklich an dieser gefährlichen Klippe vorbeigekommen, aber wir haben Gelegenheit gehabt, einen Einblick zu erhalten in die trost- und aussichtslose Lage der etwa 200 bis 300 Zurückgebliebenen Auswanderer. Was von Southampton gesagt worden ist, gilt fast in demselben Maßstabe auch von den 2 Quarantänen in Riga. An beiden Orten ist die ärztliche Besichtigung und vielfach auch die Behandlung im allge-

(Fortsetzung auf Seite 8)

Die
Mennonitische Rundschau
Herausgegeben von dem
Rundschau Publ. House
Winnipeg, Manitoba.
Herman H. Neufeld,
Direktor und Editor.

Erscheint jeden Mittwoch.

Abonnementspreis für das Jahr
bei Vorausbezahlung: $1.25
Für Europa $1.75

Alle Korrespondenzen und Geschäftsbriefe richte man an:
Rundschau Publishing House
672 Arlington St.
Winnipeg, Man., Canada.

Entered at Winnipeg P. O. as second-class matter.

Editorielles

„Also auch, sage ich euch, wird Freude sein vor den Engeln Gottes über einen Sünder, der Buße tut." Luk. 15, 10.

Die gemeinsamen Evangelisationsversammlungen in Winnipeg, die fünf Wochen lang währten, haben ihren Abschluß gefunden.

Ich durfte noch an den zwei letzten Abenden den Andachten in der Evangelisch-Lutherischen St. Johannes-Kirche beiwohnen nach meiner Rückkehr von den U. S. A.

Am 25. November wurde die Andacht in der überfüllten Kirche durch Pastor Awiszus der benannten Kirche eröffnet. Darauf las Br. C. N. Hiebert Luk. 19, 1—10 und betete. Das Thema lautete „Die Folgen einer richtigen Bekehrung", mit dem Br. Wm. J. Bestvater von Herbert, Sask., Editor unseres Blattes „Zeugnis der Schrift," uns nach Röm. 5, 1—11 diente.

Es gibt richtige Bekehrungen, leider auch unrichtige, die nicht bis zu Gott langen, somit auch keine Bekehrungen sind. Richtige Bekehrungen beweisen sich durch den empfangenen Frieden von Gott. Der Bekehrte hat darauf freien Zutritt zu Gott. Das Herz des Betreffenden schlägt fortan in der Hoffnung auf die Herrlichkeit Gottes, und auch in Trübsalen bewahrt es Freude an Gott, denn die Liebe Gottes ist ja ausgegossen in dieses Herz, bewirkt durch den Heiligen Geist, der in unsere Herzen Wohnung genommen. Und wir rühmen uns Gottes. Freude an Gott ist unser Kennzeichen. Und wann zog die wahre Liebe in unser Herz? In dem Augenblick unserer Bekehrung. Der Aenderung trat zur Folge ein neuer Lebenswandel, der würdig genannt kann werden, wenn wir wahrhaft wiedergeboren sind, und nicht mehr dem Wandel der Heiden gleich. Es ist Leben wie Kinder des Lichts und hat das spezielle Kennzeichen des vorsichtigen Wandels. In uns ist fortan die Seligkeit im Herzen und anderen gegenüber zeugen wir durch einen würdigen Wandel.

Pastor Awiszus forderte noch zum freien Schlußgebet auf, und neugestärkt verließen wir den Ort der Anbetung.

Freitag, den 26. November, war die Kirche wieder überfüllt. Pastor Awiszus leitete wieder die Andacht ein. Darauf verlas Br. G. A. Peters Apost. 26 und betete.

Das Abschlußthema dieser gemeinsamen Evangelisationsarbeit lautete „Und was nun?" — Br. J. Lübeck, Prediger der deutschen Baptistengemeinde, trat mit dieser Frage auf. Ja, was soll diese Evangelisationsarbeit bezwecken? — Die Arbeit gilt in erster Linie den 5 kirchlichen Gemeinschaften, die sich an der Arbeit beteiligten, doch weiter auch allen 50.000 Deutschen Winnipegs, ja noch viele mehr sollen erreicht werden. Der Segen zur Arbeit, die Stimmung kommt von Oben. Was wir aber zu tun haben, laßt uns nicht versäumen. Und soll der Schluß der Arbeit nicht dem Feste, wenn's am Herrlichsten ist, gleichkommen. Die Glace-Handschuhe, die bis dahin gebraucht, laßt uns ablegen, denn es heißt „Und was nun?" Apg. 26, 28 stellt uns vor die Entscheidung. Es gibt Christen und Christen. Das Wort „Wer Seinen Geist nicht hat, der ist nicht Sein" ist und bleibt ewige Wahrheit. Ist's nicht die höchste Zeit, mal die Masken abzulegen, die Kleider auszuziehen, die uns den falschen Schein als Christen geben sollen. — Die erste Frage ist, ob wir Gott getroffen, wie einst Paulus, der diese seine Begegnung mit Gott erzählt. Die Zuhörer müssen Stellung nehmen, wenn Gottes Taten an und für die Menschen verkündigt werden. Und der eine hat die Antwort „Paulus, du rasest. . ", der andere wieder muß bekennen „Es fehlt nicht viel . . . " Doch das langt nicht zu, denn Christ wird man nicht aus sich, sondern wenn man die Frage „Glaubst du?" richtig beantwortet. Und sie gilt Dir und mir. Und nur der ist ein Christ, der Christi Geist hat. Paulus war ein Eiferer vorher, doch ohne Gott. Und Paulus gibt das schöne Zeugnis, daß er der himmlischen Erscheinung nicht ungläubig war. Und heute noch müssen die Menschen Gott begegnen, ja ein mancher ist in diesen Wochen vor die Entscheidung gestellt „Und was nun?" — Alles hängt davon ab, ob man sich richtig entscheidet. — Von Paulus Zuhörern hört der eine nur die Stimme, aber auch beim anderen geht es nicht hinein.

Doch ist das Erlösungswerk für alle vollbracht, wir sind alle berufen. Wer nimmt es an? — Es gibt ja verschiedene Kirchen, doch nur ein Haupt und ein Leib, zu dem alle wahrhaft wiedergeborenen Kinder Gottes gehören. — Agrippa sagt, es fehlt nicht viel, doch wissen wir nichts mehr von ihm. Wollen wir der Wahrheit die Ehre geben und bekennen? Und ein Licht wird uns werden, wie dem Paulus. Ist etwas im Wege, so laßt es uns hinwegräumen, wie's alle Kinder Gottes getan, wenn der Teufel, der Tausendkünstler, auch jetzt sagen wird, es geht ja nicht, was werden die Leute sagen und ähnliche Lügen. Der Ruf lautet „Komm wie Du bist, und das grad jetzt." Wir fragen uns: Sind wir Christen? Wollen wir's werden? — Gehe nicht vorbei, o Jesu! Einem jeden gilt die Aufforderung und persönlich: „Was nun?" — Heilshungrige möchten zurückbleiben zum Gebet.

Pastor Awiszus unterstützte diese persönliche Aufforderung zur Entscheidung in ernsten Schlußworten dieser gemeinsamen Evangelisationsarbeit, die im Frühlinge in einem gemeinsamen Saale erneut aufgenommen soll werden, um alle Deutsche Winnipegs versammeln zu können zum Anhören der Botschaft von Jesu. Nach einem freien Gebet wurde die Andacht geschlossen, und noch viele blieben zurück fast bis Mitternacht, um im Gebet und Gesang in nähere Verbindung mit der Segensquelle unseres Heilandes zu treten, geleitet durch Br. Lübeck.

Traurige Botschaften.

Dienstag abends, den 23. November, traf mit anderen Immigranten auch eine Familie Abraham Fast von Slawgorod, Sibirien, in Winnipeg ein. Die Schwester wurde vom Arzt aus dem Zuge direkt ins Hospital übergeführt, wo sie an Blutvergiftung durch Frühgeburt, Freitag, den 26. November abends, verschied, ihren tiefbetrübten Gatten und 7 Kinder hinterlassend im neuen fremden Lande ohne Heimat, ja einsam und verlassen. 6 Kinder sind ihr schon vorangegangen. Den ältesten Sohn, der 1 Jahr zurück nach Canada kam, wollte sie so gerne noch sehen, doch es war unmöglich. Das kleinste Söhnchen von 4 Jahren saß nachher einsam auf dem fremden Bettgestell in der Immigrantenhalle, von fremder Hand zubereitet und weinend bittet er um seine Mama. Der Herr tröste.

Ein schwerer Schlag hat auch in dem Hause der Geschwister P. H. Neufeld in Winnipeg eine Lücke gemacht, indem ihr Sohn Herman, bald 24 Jahre alt, nach dreiwöchentlicher sehr schwerer Krankheit an galopierender Schwindsucht abscheiden mußte. Sonntag, den 28. Nov. wollten wir ihm am Nachmittage einen kurzen Krankenbesuch abstatten, auch die Sänger wollten ihn, ihrem so begabten Orgelspieler durch Gesang erfreuen, doch wurde uns über Mittag die Nachricht, daß es abgewiesen mußte werden, durch seine Schwäche verursacht. Wir verschoben deshalb auch unseren Krankenbesuch, der aber nicht mehr möglich sollte sein, denn Montag Mittag wurde ich ans Phone gerufen und vernahm die traurige Botschaft eines schwer betroffenen Vaters: „Unser Herman ist heimgegangen."

Donnerstag, den 2. Dezember, versammelten sich viele in der M. B. Kirche, um dem werten Mitarbeiter und Glied unserer Gemeinde, das letzte Geleit zu geben. Die Versammlung sang zuerst das Lied „Meine Heimat ist dort in der Höh'!" Darauf diente der Chor mit der Versicherung „Im Himmel, dort sind nicht mehr Tränen. . ."—

Darauf lenkte Br. H. S. Voth von Roland, Man., der Onkel des Verstorbenen, unsere Gedanken auf Ebr. 11, 8—10 mit der Bitte, unseren Blick vom Vergänglichen auf's Unvergängliche zu wenden. Sind wir doch auf einer Pilgrimsschaft, die vor sich zwei Ziele hat, ein herrliches, das andere aber ein grauenhaftes. Gottes Ruf, dem herrlichen Ziele, der ewigen Herrlichkeit, zuzusteuern, gilt einem jeden. Die Folge auf diesen Ruf ist eine Glaubenstat, dazu eine Tat des unbedingten Gehorsams, sind wir doch Fremdlinge hier. Pilgersinn soll unsere Herzen beleben, u. Pilgerlieder auf unseren Lippen sein, u. wenn es auch Pilgerbeschwerden gibt. Wahre Pilger sind wir, wenn wir auf die ewige Stadt im Himmel zusteuern, sind wir doch Erben, ja Miterben Jesu Christi. Dieses erfüllt unser Herz, von Pilgerhoffnungen immer wieder angefacht. Und was steht uns bevor? Jesus Christus einst von Angesicht schauen zu dürfen, woran wir mit heiligem Schauer denken. Dazu gibt's einst ein Wiedersehen in der Herrlichkeit mit allen Lieben, die uns vorangegangen.

Der Chor sang: „Durch die dunkle Nacht führt der Herr."

Mit tiefer Bewegung sprach Br. J. Lübeck von Winnipeg die Worte: „Und Gott wird abwischen alle Tränen von ihren Augen, und der Tod wird nicht mehr sein." Alte müssen, Junge können sterben. Und dann fragt man im Schmerz „Warum?" Wäre es nicht so, dann hätte Gott die Zusicherung nicht gegeben „Gott wird abwischen alle Tränen." Zehn Kinder von 13 habe ich müssen hingeben, dazu am Sarge meines lieben Weibes stehen, ich verstehe den Schmerz. Die zwei Worte „Gott" u. „Tod" sind zwei Pole. Richtig sollten wir Trauerlieder singen, wenn ein Kind in diese sündige Welt geboren wird, dagegen das Lied „Nun danket alle Gott" anstimmen, wenn ein Kind Gottes sein Ziel erreicht hat, wohin wir alle wandeln. Die ersten zwei Blätter der Bibel bringen Tod, die letzten zwei das ewige Leben, die neue Heimat. Da zwischen liegt unser schweres Leben. Und die Tränen sind uns zur Linderung des Schmerzes gegeben. Der Heiland hat sie gewürdigt, weinte selbst an Lazarus Grab, ja fordert uns auf „Weinet mit den Weinenden." Und doch sind es keine trostlosen Tränen am Grabe eines selig entschlafenen Menschen, denn er ist ja nicht verloren, nein, nur früher hat er dürfen den Todesjordan durchschreiten, die Pforte, genannt Tot, hat sich ihm früher aufgetan. Ja Paulus sagt „Ich habe Lust abzuscheiden . . . ".— Jedoch bleiben wir noch hier, so doch nur, um Frucht zu schaffen. Und geht's schwer, so gilt uns „Gott wird abwischen. . . .", und ein stilles, ergebenes Bangen nimmt Besitz von uns. Ja, wir lernen dabei mit Hiob mitsprechen, der Herr hat's gegeben, der Herr hat's genommen, der Name des Herrn sei gelobt.

Der Chor fragte darauf: „O Seele, wirst du dort sein, im Heim so schön?"

Br. C. N. Hiebert las darauf den ersten Satz von Ebr. 11, 13. Dem Menschen ist nur einmal gesetzt zu sterben, darnach das Gericht. Nichts Schöneres gibt es, als wenn vom Menschen gesagt kann werden, selig heimgegangen. Wir wollen auch das Zeugnis hinterlassen, im Glau-

ben gestorben. Dieses geschieht aber nur, wenn man sich Gott ergeben. Doch gehört dazu, ein Glaubensleben. Und das Los desjenigen, der im Glauben heimgegangen, ist so schön geschildert in den Worten „Sie leben, ob sie gleich stürben." — Ja sie gehen ein zur Ruhe aus einer unruhigen Welt. Ein neuer Leib wird uns, denn wir werden Ihm gleich sein als Gottes Kinder. Das Sehnen, Verlangen und Begehren der Kinder Gottes steigert sich mehr und mehr. Und fragen wir uns, was für einen Trost der Gläubige hinterläßt, so können wir sagen, er geht heim, er geht dorthin, wo keine Tränen mehr geweint werden, und es gibt ein Wiedersehen. Ihrer wartet das Auferstehen und das Verwandeltwerden.

Die Trennung verursacht ja einen Schmerz, wo nur der Herr trösten muß. Und Geschw. Neufeld können sagen: Unser Kind ist daheim. Ja, „viele Lieben sind schon dort."

Und der Chor schloß den Trauergottesdienst mit dem Liede: „Engel, öffnet die Tore weit."

Br. Hiebert las noch das Lebensverzeichnis des verstorbenen Jünglings und Bruders Herman P. Neufeld vor, das lautete:

Lebensverzeichnis.

Unser geliebter Sohn Herman wurde geboren am 7. Januar 1903. Er war uns ein liebes Kind in unserer Familie. Er war besonders interissiert für Musik und infolge dessen hat er unser Heim oft erfreut mit seinem Spielen. Er hat von Kind auf ein Gebetsleben geführt, er war ein frommes, stilles Kind in unserm Heim.

Letzten Winter stellte er sich ganz und freudig auf die Seite Gottes, und die Folge war, daß er von der Zeit öffentlich und freudig bekennen konnte, daß er Gottes Eigentum sei. Am 1. August 1926 wurde er auf das Bekenntnis seines Glaubens getauft.

In der Gemeinde hat er treu gedient als Orgelspieler und läßt da eine Lücke zurück. Sehr stark ist unser lieber Sohn nie gewesen, doch so, daß er sein Studium konnte weiter führen.

Sonntag, den 7. November, war er das letzte Mal in unserer Versammlung. Montag, den 8., wurde er ernstlich krank und ist dann 3 Wochen sehr krank gewesen. Montag, den 29. November, 1 Uhr nachmittags, nahm der Herr ihn heim. Wenn er es auch sehr schwer hatte in seiner Krankheit, so blieb ihm der Blick nach oben doch offen. Den letzten Tag hat er noch besonders viel und ernstlich gebetet für seine Eltern und Geschwister, bis der Herr ihn dann heim nahm. Er ist alt geworden 23 Jahre, 10 Monate und 21 Tage. Wenn unser Herz auch blutet und das Auge tränt, so freuen wir uns doch auf ein Wiedersehen, wo es kein Scheiden mehr gibt.

Seine Eltern u. Geschwister.

Die Arbeit unter den Russen Winnipegs.

Die Arbeit darf und soll nicht niedergelegt werden, sie ist zum Gegenstand der Fürbitte eines manchen Kindes Gottes geworden, und des Herrn Segen ist nicht ausgeblieben. Br. Astachow, der zeitweilig alle Sonntage mit dem Worte diente, weilt seit über einem Monate in Saskatchewan unter den Duchoboren und wird sich dort wohl noch länger aufhalten. Br. A. B. Peters von Arnaud ist deshalb gebeten, die Arbeit zu übernehmen und jeden Sonntag persönlich oder durch einen stellvertretenden Bruder den Russen das Evangelium zu verkündigen. Es werden Einladungen gemacht und versucht, es den vielen Russen Winnipegs bekannt zu machen, was aber mit Unkosten verbunden ist, einschließlich die Miete für die Kirche auf der Ecke **Manitoba Ave. und McKenzie St.**, und unsere Bitte ist, weiter monatlich $1.00 an den **Schatzmeister der Mission, Br. Georg Friesen, 1089 Main St., Winnipeg,** einzusenden. Der Herr wird's lohnen.

Und dieser kleine Dienst sollte noch lange nicht unser Höchstmaß in der russischen Arbeit sein, denn wir können viel mehr tun.

Und bei dieser Gelegenheit möchte ich auf **den russischen Bibelkonkordanz hinweisen, der von der Missionsgesellschaft „Licht dem Osten", Wernigerode a. H., Deutschland,** unter viel Mühe und mit viel Unkosten herausgegen ist worden. Wir alle wissen, was solch ein Werk für eine Bedeutung hat für das neu erwachende und nach dem Heil suchende Rußland, und es sollte tatkräftig unterstützt werden. Wer würde einen Dollar dafür aus Liebe für unsere alte Heimat haben?

Nebenbei sei bemerkt, daß in dem Seminar in Wernigerode in diesem Jahre 28 Brüder und Schwestern am Unterricht teilnehmen.

Der Rundschau-Kalender ist auf der Presse und soll bald zum Versand kommen. Unter anderem hat er neben dem Kalendarium Abhandlungen, wie: Menno Simons; Zu einer Stunde, da ihr es nicht meinet; Ein Gedenkblatt zum 400 jährigen Jubiläum der Taufgesinnten oder Mennoniten von Lic. Theol. Emil Händiges; a) Die Entstehung der Täufergemeinschaft und ihre Verfolgung in der Schweiz und Tirol; b) Die niederdeutsche und holländische Täuferbewegung bis zum Tode Menno Simons; Des Predigers Neujahrstraum; Das Ansiedeln und die Pionierjahre der aus Rußland eingewanderten Mennoniten von J. F. Harms; Die Mennoniten einst u. jetzt von M. B. Fast; Die Auswanderung aus Rußland in der Vergangenheit und in der Zukunft von David Töws; Eine einfache und doch vielsagende Geschichte eines mennonitischen Farmers in Canada von K. H. Neufeld; Die Endkrisis der Völker. Der Völkerbund von Joh. De Heer; Gottes Liebe kann allein uns erneuern; Weinachtserzählung von E. Rechler; und verschiedene mehr und Illustrationen, sowie Anweisungen für Farmer und das Haus; und die Liste der Aeltesten, Prediger und Diakone aller Mennonitengemeinden Nord Amerikas; sowie Anzeigen.

Der Preis ist ja nur 10 Cents, und er sollte in keinem Hause fehlen. Er gibt auch den Leseabschnitt aus der Heiligen Schrift für die Morgen- und Abendandacht.

Die Tränenstation Southampton.

Ich schicke voraus, daß ich mit meiner Familie selber einen Monat im Atlantic Park warten mußte. Doch dieser Brief soll nicht von meinen Leiden erzählen, sie sind zu verschwindent klein im Verhältnis derer, die schon jahrelang dort geistig und physisch (körperlich) gemartert werden. Sie schreiben in der Rubrik Editorielles: „Es sind die Farben nicht zu stark aufgetragen." Ich sage: Herr Reimer hat die Lage der Zurückgestellten nur in hellen, schillernden Farben gezeichnet. Das tiefste Schwarz würde nicht genügen, das Bild der Armen richtig zu malen. Es können überhaupt **nur** solche die Sachlage fassen, die es selber erlebt haben. Wer einen Monat in Southampton gelegen hat, wird sich **ganz** in die Wagschale legen, und nicht eher ruhen noch rasten, bis die Unglücklichen erlöst sind. Eher würde solch einer keine ruhige Nacht haben. Die Tatsache, daß in Atlantic Park willkürlich mit unsern Brüdern verfahren wird, steigert ihre Leiden auf das Höchstmaß. Ein Fall. Ein Mennonit hat die zweite Frau. Er hat zwei Söhne die Jakob heißen einen blonden und einen schwarzhaarigen. Der Arzt ist mit den Augen des letzteren nicht zufrieden und notiert: Jakob N. zurückstellen. Als dem Vater nachher die Zurückstellung bekanntgegeben wird, fragt er: Ja, welcher Jakob, ich habe zwei Söhne dieses Namens? Der Arzt stutzt, besieht die Jungen noch einmal und— erklärt den blonden Jakob für krank. Der zweite Fall. Ein Familienvater wird vom Parkarzt zurückgestellt. Er begleitet seine Familie zum Schiff und nimmt dort Abschied. Eine herzbewegende Szene. Der Schiffsarzt (oder war es Dr. Hommel selber) wird warm und erfährt auf seine Fragen den Grund. Er besieht die Augen des Familienvaters und — der Mann darf fahren. Solcher Fälle noch viele, viele. Die Zurückgestellten von mehreren Jahren sind sämtlich solche Fälle von medizinischer und administrativer Mißwirtschaft. Sonderbar ist auch, daß die Passagiere der Cunard Line, White Star Line und andere fast ausnahmslos ohne Aufenthalt durchfahren. Und wenn sie zurückbleiben, dann vielleicht eine oder zwei Wochen. Und die C.P.R. hält auch nur ausnahmsweise Passagiere — Nichtmennoniten — auf und dann nur auf kurze Zeit. Am schlechtesten sind die Lechfelder Mennoniten bestellt. Die sind nun schon 3 Jahre auf dem toten Punkt. Und nun jahrelang Tag für Tag werden die Augen dieser Aermsten gereizt, gebeizt und gequält. Denken Sie mal Ihre Augen, dieses empfindliche Organ, Tag für Tag unter Behandlung, l. Editor! Ich habe selber vor 14 Jahren chronische Trachoma gehabt und sie wurde in 6 Wochen ausgeheilt. Es darf mir folglich niemand weißmachen wollen, daß man dazu 3 Jahre braucht.

Nun über die Verhältnisse ließe sich sehr viel sagen und schreiben, aber das ist nicht der Hauptzweck dieses Briefes. Es ist schon manches darüber in der Zeitung geschrieben worden. Die Schreiber verfahren zu milde in der Sache. Es ist uns Rußländer doch wohl das scharfe zensurbeschränkte Pressegesetz zu sehr in den Gliedern sitzen geblieben. Viele sind auch so mittelloos hier angekommen, daß sie fürchten, sie könnten in ihrer gewißermassen abhängigen Lage sich selber schaden. Und solche, die sich über solche Vorsichtsmaßregeln hinwegsetzen, die wissen, daß: wer Geld hat, klug ist und wer nicht, der ist dumm. Nach solchen Erwägungen schreibe ich an Sie, an einen führenden Mann der Mennoniten in Canada. Sie leiten ein Blatt und haben Autorität, stellen Sie es in den Dienst der Unglücklichen. Ich wünschte, Ihnen würde die Sache so wichtig, wie das Heil Ihrer Seele. Sie ist es wert.

Ich verbleibe, auf Abhilfe hoffend, mit Gruß Ihr Leser.

(Als unser Volk in Rußland vom Hungertode bedroht war, stellte sich unser Volk in Amerika in den Riß, es wurde nicht lange überlegt, nicht lange verhandelt, sondern Hand ans Werk gelegt in heiligem, dem Herrn wohlgefälligen Ernst und Hingabe, und der Herr gab reichlich Seinen Segen zum Vollbringen.

Jetzt steht im Mittelpunkt unseres Volkes die nie dagewesene Wanderung unseres Volkes. Daß dieses manch eine Klippe antreffen muß, ist selbstverständlich, doch die sind alle zu überwinden, wenn wir uns an Den halten, von Dem wir wissen „Weg hat Er aller Wegen, an Mitteln fehlt's Ihm nicht."

Es muß Wandel in die Sache geschafft werden und das sofort.

Ist Premier MacKenzie King in Southampton gewesen? Er als Mennonitenfreund hätte sollen hingebeten sein, und ich glaube, er hätte es getan. Bei solch einem unbeschränkten Werk sollte unbedingt ein mennonitischer tatkräftiger Vertrauensmann der Board in Ottawa stationiert sein, einer hätte sollen mit zur Reichskonferenz nach London reisen, einer sollte in Southampton, einer in Riga, ja ein Mennonit von hier sollte in Moskau sitzen. Die Tausende der Immigranten geben gerne etliche Dollar mehr für die Reise, und diese Extraausgaben wären gedeckt. Ja unser Volk von hier, sollte schon allein aus Dankbarkeit, daß ihnen diese Leidenswege nicht wurden, ja um „denn die Liebe Christi dringet uns also" alle als ein Mann angreifen, und die Klippen wären alle aufgehoben, es gebe keine Tränenstationen, keine trostlosen, verzagten Familienglieder mehr, die Gott zusammengefügt, hier in unverantwortlicher Weise voneinander gerissen, weil unser Volk sich nicht ganz in den Riß stellt. All daß Unmögliche würde möglich sein. Wollen wir weiter polemisieren, wo ungetrocknete Tränen Tag und Nacht fließen, wo Herzen brechen, weil's an Bruder- an Geschwisterliebe fehlt? — „Her mit dem Rettungsseil, eilt, es tut not, dort mit den Wogen, er ringt mit dem Tod. Ist's nicht Dein Bruder? — O, zaud're nicht mehr! Wirf ihm das Seil zu durch's tosende Meer." Ed.)

Wanderungen

(Fortsetzung von Seite 5)

meinen eine derartige, daß man allen, die noch auszuwandern gedenken, nur raten möchte, wie es C. Driedger in No. 47 der Rundschau tat, über Deutschland, Holland und England zu fahren, blos um nicht, wie H. Driedger sagt, in Southampton „anzuhacken", (oder was vielleicht noch besser wäre, mit einer ganz andern Schiffsgesellschaft zu fahren, etwa mit der Hol. Am. Linie.) Jedenfalls würden die Endesunterzeichneten Emigranten unserer Gruppe und viele andere, es auf's lebhafteste begrüßen, wenn die Board es ermöglichen könnte, im Interesse der Emigranten einen ständigen offiziellen Vertreter in Atlantic Park zu haben, und daß derselbe möglichst bald im Interesse der Emigranten seine Tätigkeit beginnen könnte.

(Es folgen 59 (neunundfünfzig) Unterschriften.)

— Br. H. P. Krehbiel schreibt editoriell über die Mennonitenwanderung unter anderem:

Siedlungsgelegenheiten sind noch genügend in den Ver. Staaten, um auf großen Komplexen Land die Mennoniten Rußlands anzusiedeln. Aber der begrenzten Einwanderungs-Quota halber geht das zur Zeit nicht auszuführen. Wie verlautet, möchten die russischen Mennoniten aber am liebsten nach diesem Lande einwandern. Unser Kongreß läßt sich nicht bewegen Ausnahmeregeln zu machen für Ackerbauleute. Nun taucht eine ganz neue Situation auf.

Immer mehr bestrebt sich unsere Regierung, die Agrikultur in dem warmen Teil Alaskas zu entfalten. Auch ist darinnen schon etwas Fortschritt gemacht worden. Das Heimstätten-Gesetz ist auf Alaska verwendbar gemacht und wird auch etwas benutzt, doch lange nicht so viel wie das gewünscht wird. Bekanntlich hat der südliche Teil Alaskas, einschließlich der mehr denn 1000 Meilen langen Reihe der Aleutian Inseln ein mildes Klima.

Berichte stellen fest, daß es in jenen Teilen nicht kälter wird als 14 Grad über Null. Jene Gegenden liegen in etwa demselben Höhegrad nördlich wie England, Schottland, Dänemark u. Berlin, aber das Klima ist milder als in jenen Ländern, verursacht durch die warme Meeresströmung des sogenannten „Japan Current."

Seit mehr denn 10 Jahren hat sich ein Mann namens Jack McCord rühmlichst und selbstlos um den Aufbau Alaskas bemüht. Er ist schon seit fünf und zwanzig Jahren in Alaska wohnhaft und ist weit und breit in Alaska herumgekommen. Er genießt in Washington und sonst in weiten Kreisen das höchste Vertrauen. Präsident Hardings Reise nach Alaska geschah unter McCords Leitung. Es werden in letzter Zeit in Washington mancherlei Gesetze betreffs Besiedlung Alaskas verfaßt, wobei McCord stets zur Mitberatung hinzugezogen wird. Manche dieser Gesetze entstehen auf seine Empfehlungen hin. So ist in neuester Zeit das Alaska Lease Gesetz entstanden auf seine Empfehlung hin, unter welchen große Landstrecken auf 20 Jahre gepachtet werden können für Weidezwecke. Schaf und Viehzüchter dieses Landes haben dort bereits sehr große und lohnende Unternehmungen im Gange.

Nun wird daran gearbeitet eine Einwanderung von Landwirten aus andern Ländern in Süd-Alaska in Gang zu bringen. Ein Gesetz soll passiert werden, welches die Quote für Alaska für Landwirte nicht in Anwendung bringt. Auch dieses Gesetz wird von Jack McCord promoviert. McCord ist kürzlich in andern Angelegenheiten in Newton und Umgebung tätig gewesen, so kam er auch in die Herold Office und hatte ich das Vorrecht, mit diesem außergewöhnlichen Mann persönlich bekannt zu werden, und mehrere längere Beratungen mit ihm zu pflegen. Mein Vorschlag in dem geplanten Gesetz vorzusehen, daß gewisse größere Ländereien für größere Gruppenansiedlungen von Landwirten reserviert werden können fand er praktisch und wird er dieses seiner Vorlage einverleiben. Auch noch andere wichtige Winke fanden Aufnahme in den Plan für das bedachte Gesetz. Unter diesem Plan, wenn derselbe als Gesetz verwirklicht wird, könnten sehr große Landkomplexe, sogar ganze große Inseln für Gruppen von Landwirten reserviert und solche Komplexe von organisierten landwirtschaftlichen Gruppen in Beschlag genommen und endlich unter dem Heimstätten-Gesetz ohne Geldanzahlung zum Eigentum der Siedler werden. Eine große Insel, die schönes Klima, etwas Wald und viel prächtiges Bauland enthält, habe ich dabei besonders ins Auge gefaßt.

Sollte solche Gelegenheit möglicherweise für uns etwas bedeuten? Jene Landteile stehen unter unserer allgemeinen Ver. Staaten Regierung, und die Bewohner daselbst genießen alle Vorteile unserer freien Regierungsverfassung. Wenn noch etwas weiteres aus dieser Sache sich entwickelt, wird in diesen Spalten darüber berichtet werden.

H. P. Krehbiel.

Verwandte gesucht

Könnte mir jemand von den Lesern der Rundschau Auskunft geben, wo sich **Heinrich Thießen** aufhält? Er ist unlängst eingewandert. In letzter Zeit war er wohnhaft Orenburger Ansiedlung, Dorf No. 3.

Meine Adresse ist: Winkler, Man., Box 257. Grüßend

Wilhelm S. Fedrau.

Nikolaipol, Turkestan, Asien.

Der Friede Gottes sei mit Euch allen und ich wünsche Euch viel Glück und Segen.

An unsere lieben Freunde, Onkel, Tanten und Vetter und auch Bekannte in Amerika. Möchte gerne wissen, wo Ihr wohnt und ob Ihr noch am Leben seid, ja wie es Euch geht. Früher haben unsere Eltern noch ab und zu Nachricht erhalten, aber jetzt schon lange keine Nachricht. Ich habe schon oft an Euch gedacht. Meine Eltern sind Andreas und Susanna Buller und ich bin deren Sohn Peter. Der Vater ist schon 76 Jahre alt, aber auch schon sehr schwächlich. Die Mutter ist im Jahre 1917 gestorben an einer Operation. Sie war eine geborene Tochter Ekk. Onkel Abram Ekk und Onkel Peter Ekk sind ihre Brüder und Onkel Heinrich Buller ist Vaters Bruder. Peter Unruhs sind vielleicht auch dort. Die Frau Unruh ist meine Tante, sie ist meiner Mutter Schwester Lieschen. Die Tante und der Onkel leben vielleicht nicht mehr, aber ihre Kinder leben vielleicht noch, was meine Vetter und Nichten sind; so bitten wir Euch, schreibt doch alle. Wir sind acht Geschwister und leben noch alle, nämlich 5 Brüder und 3 Schwestern. Die älteste Schwester wohnt im südlichen Rußland. Ein Bruder wohnt bei der Stadt Pieschpek; wir andere wohnen hier bei der Stadt Auliata. Meine Familie zählt neun Seelen: drei Töchter und vier Söhne. Die ältesten vier Kinder können schon gut arbeiten, sie gehen schon auf Arbeit, aber die Arbeit wird hier nur billig bezahlt. Unser eigen Land und Hof haben wir nicht. Meine Frau ist eine geborene Tochter Nickel. Ihre Eltern sind aus Polen hier her gezogen. Der Vater ist schon gestorben, es war Samuel Nickel; die Mutter eine geborene Justina Schmidt.

Es haben sich hier 165 Seelen als Emigranten einschreiben lassen, um nach Amerika zu ziehen, wo wir auch darunter sind. Wir werden aber doch wohl müssen zurückstehen, weil unser Vermögen nicht ausreicht, d. h., ich mit meiner Familie. Deshalb bitten wir Euch alle, Vetter und Nichten, wenn es Euch möglich ist, seid uns doch behilflich, daß wir ziehen können, denn hier ist es sehr beschwerlich weiterzukommen, wer nicht aussäen kann.

Noch einen herzlichen Gruß von uns an Euch alle, Onkel, Tanten, Vetter und Nichten, ja an alle Bekannten. Gruß auch an C. A. Janzen. Pet. u. Pauline Buller.

Unsere Adresse ist: Syr Darinsk. Obl. Turkestanskij Kraj, Gorod Auliata, Kol. Nikolajpolj. L'Union des Rep. Sov. Soc.

Ich möchte gerne die Adressen erfahren von Jakob H. Bergen, eingewandert wohl im August 1926 von Rußland, Orenburg, Kitschkas No. 12. Und auch Gebrüder Kornelius und Jakob Unger, eingewandert im Mai 1926 von Rußland, Orenburg, Dolinowka, No. 9.

Sollten diese Personen die Rundschau nicht lesen, so können vielleicht andere uns die Adresse senden.

H. Warkentin,

Box 9, Hochstadt, Man.

Bitte hiermit die unten Benannten, ihre Adressen zu senden; möchte gerne wissen, wo sie sind. Peter Epp, Margareta Rempel, Frau Epp, und Margareta Rempel sind meine Cousinen, stammend von Pejsk. Rudolf Lenzner, die letzte Zeit gewohnt in Sibirien, Lehrer gewesen auf dem Gute Jelenowka, Charkower Gouv. Nikolai J. Dück von Elisabethtal, Taurien, letzte Zeit gewohnt in Alexanderkrone. Daniel J. Hildebrand von Jekaterinowka, habe eine Bestellung an D. Hildebrand abzugeben von seinen Eltern.

Jakob P. Rempel,

668 Selkirk Ave., Winnipeg, Man.

(„Der Bote" möchte kopieren.)

Möchten gerne wissen, wo unsere Verwandten und Bekannten ihr Heim gefunden haben.

Johann Franz Klassen, seine Frau geb. Mariechen Js. Braun, eingewandert von Sagradowka, Tiege, 1926.

Heinrich H. Janzen, eingewandert von Sagradowka, Alexanderfeld, 1926.

B. Johann Kliewer, eingewandert von Friedensfeld, Sagradowka.

Wie gerne wollten wir mal wieder was lesen und mit Euch in Gemeinschaft treten. Bitte schickt uns Eure Adresse.

Meine Frau ist eine geb. Lena David Friesen.

Jacob Fr. Janz,

früher Sagradowka, Friedensfeld.

Plum Coulee, Man., den 25. Nov.

Möchte durch die werte Rundschau erfahren, wo **David Daniel Boschmann** sich befindet. Eingewandert im Oktober 1925. Ausgewandert aus Neu-Samara, Rußland. Anfänglich wohnte Boschmann bei Morden, Manitoba, nachher ist er nach Saskatchewan gezogen. Vielleicht kann mir jemand seine Adresse angeben, im Fall Boschmann dieses nicht zu lesen bekommt. Solltest Du, lieber Freund, dieses selber lesen, so berichte mir doch über Euer Befinden, wo Du wohnst. Ich denke Du wirst schon wissen, was mich interessiert. Wir sind gesund und wünschen dasselbe auch allen Freunden von Neu-Samara.

Schreibt auf obige Adresse.

K. J. Klassen.

Zur Beachtung.

In der Redaktion befinden sich folgende Briefe, für welche die Empfänger sich melden möchten:

An Heinrich H. Janzen von D. H. Janzen, Münsterberg, Rußland.

An Jakob Heinrichs von der Poststation Niverville, Man.

An Abram Bäcker, früher oder auch noch jetzt wohnhaft in Oklahoma, von Isaak Wall, Schönwiese, Rußland.

An Gerh. Peters, von Timoteo, Mexiko.

An Gerh. Peters, von H. Thielman, Bluffton, Ohio.

An Gerh. Reimer, von Susa Reimer, Dominion City, Man.

An H. J. Wiens, früher Kitchener, von der Royal Bank of Canada, Kitchener.

An Miß El. Dyck, aus Manitoba. Name der Poststation unleserlich.

An Heinrich Kröker, von Herbert, Sask.

Aus dem Leserkreise

Bitte in der Rundschau bekannt zu machen, daß ich meine Adresse geändert habe von Lucky Lake, Sask., nach Gilroy, Sask.

Dann möchte ich noch die Adresse von **Anton Berg** wissen. Sie wohnten in Suworowskaja, Stawropolskoj Gouv., aber sie sollen jetzt in Canada sein. Sie wissen es vielleicht Editor? Er war Ihres Vaters Companion in Nikolajewka, No. 5. (Plum Coulee, Man. Ed.) H. Krahn.

Cloverleaf, Man.

Es sind bereits etwas über 3 Monate, da wir als neueingewanderte Emigranten sorgenvoll in die Zukunft schauten. Jetzt aber dürfen wir Dank der Gnade unseres Herrn bekennen: der Herr hat über alles hinweggeholfen. Er hat uns eine Brotstelle finden lassen und versorgt uns auch mit Kleidern, wozu sich liebe Geschwister haben brauchen lassen. Von Br. Hiebert, Winnipeg, haben wir Kleidungsstücke, wie Ueberröcke, Sommer- und Winterkleider für Frau und Mädchen, Decken und anderes mehr und von Schwester Anna Thießen Kinderwäsche erhalten. Wir wissen nicht, wer die eigentlichen Geber sind, möchten aber allen Gebern unsern herzlichsten Dank aussprechen. Der Herr vergelte allen nach Philipper 4, 19. Ueberwältigt von aller Liebe, die uns erwiesen worden ist, auch daß der Herr uns mit einem Söhnchen beschenkt und meine liebe Frau wieder gesund werden durfte, müssen wir ausrufen mit dem Psalmisten im 103 Psalm, „denn so hoch der Himmel über der Erde ist, läßt er seine Gnade walten über die, so ihn fürchten." Der Herr stille die Notdurft aller Emigranten.

C. Janzen.

Manitou, Man. Box 53.

Es wäre wohl längst an der Zeit gewesen, daß wir was von uns hören ließen. Wir kamen am 1. September l. J. in Winnipeg glücklich und gesund aus Mexico an. Wir wohnten dort zwei Jahre bei Irapuato G-to. auf dem Landgut San Juan. Wir sprechen hiermit der Canadischen Board unseren herzlichsten Dank aus, auch allen denen, die sich an der Arbeit der Einreiseerlaubnis nach Canada für uns beteiligt haben. Wir wollen sehen unsere Pflicht und Schuld Euch gegenüber auch nachzukommen. Dann sagen wir nochmals Mr. G. Hiebert aus U. S .A. ein herzliches Dankeschön dafür, daß er uns mit Rat und Tat beistand auf der mexicanischen und amerikanischen Grenze zwischen Juarez und El Paso, auch er hat uns große Dienste erwiesen. — Wir haben uns bei der Stadt Manitou, Man., eine Farm übernommen, gekauft, durch Vermittelung der Colonisations Board in Winnipeg. Obzwar wir ganz mittellos sind, haben wir nun eine Farm mit Besatz ohne Anzahlung übernehmen können. Ich wünsche, es möchte noch einem manchen solche Gelegenheit geboten werden. Für solche Kredite danken wir Euch, lieben Brüder, die Wir vor vielen Jahren Canadas Boden betreten habt und durch Fleiß, Redlichkeit, Ausdauer und Gottvertrauen es so weit gebracht habt, da uns solches heute zu gut kommt.

Gruß an den Editor und alle Leser.

G. Görzen.

Mountain Lake, Minn.

Lieber Bruder Neufeld.

Wünsche Dir Gottes Nähe in Christum Jesum unsern Heiland. Da ich meine Adresse verändert habe von Mt. Lake nach American Falls, Idaho, so bitte ich solches zu tun. Schicke auch Zahlung auf ein weiteres Jahr für Rundschau und Jugendfreund. Alle die an uns schreiben, möchten sich diese Adresse merken.

H. L. E. Fast.

Herbert, Sask. Box 155

Sende hiermit $2.50 ein für zwei Jahre. (Danke. Ed.)

Da die Rundschau von Haus zu Haus ihre Besuche macht, und auch Bekanntmachungen jedesmal mit auf den Weg nimmt, so wollen wir bekannt machen, d. wir unsere Farm, 8 Meilen nord-west von Herbert, samt etlichem Besatz, auch Futter gerne verkaufen. Der Preis ist $5500.00 mit 1000 Dollar Anzahlung. Das Uebrige auf halbe Ernte Abzahlung. Wer das bewegliche Eigentum kauft, für Bar, dem wollen wir die Farm auch verrenten. Jacob H. Fröse.

Reinland, No. 4, Mexico.

Von dieser Gegend kann ich berichten, daß es eine schöne Ernte gibt. Die Getreidefelder könnten nicht besser stehen. Ich war erstaunt, zu sehen, daß die Kolonie hier schon so groß und hübsch war. Wir kamen hier den 5. März dieses Jahres an. Es war damals trocken und schön, aber jetzt habe ich schon gesehen, was der liebe Gott uns hier wachsen läßt. Ich fühle mich hier ganz heimisch.

Grüßend B. A. Rempel, Reinland No. 4, San Antonia, Chih. Mexico.

Denholm, Sask.

Da wir unseren Wohnort verlegt haben von Hepburn, Sask. nach Denholm, Sask., bitte ich hiermit freundlichst, mir die „Menn. Rundschau" und den „Jugendfreund" hierher zu senden. Wir haben uns hier nahe der Stadt eine Farm von 2 Viertel gekauft. Die herzlichsten Grüße an alle lieben Verwandten in U. S. A. und Canada, und an alle eingewanderten Kubaner. Bitte merkt Euch die neue Adresse und schreibt! Die besten Grüße an Editor und alle Leser senden

Luise u. J. B. Hamm.

Lucky Lake, Sask.

Gott zum Gruß! Zuerst möchte ich unsere Adressenveränderung bekannt machen. Unsere Adresse war früher: Flowing Well, Sask. Jetzt ist sie Lucky Lake, Box 43. Wir und unsere Kinder D. L. Klassens haben hier 5 Viertel Land gekauft mit allem Inventar und Gebäude mit halber Ernte abzuzahlen. Donnerstag, den 4. Nov. fuhren ich und unser Schwiegersohn D. Klassen mit unserm Hausgerät, 9 Pferden, 2 Heuracks und 2 Buggys von Flowing Well ab und kamen Freitag abends hier auf unserer Farm an. Gestern fuhr D. Klassen wieder zurück und heute erwarte ich die Familie hier. In Folge unserer unverhofft schnellen Uebersiedlung habe ich hier 'das erste Mal Freitag, die lieben Familienblätter, die Rundschau und den Boten nicht erhalten. Die Berichterstatter werden wir hier in unserer neuen Heimat wieder recht froh begrüßen. Bitte also uns die werte Rundschau auf die neue Adresse zuzusenden. Franz B. Friesen.

Todesnachricht

Hillsboro, Kansas, den 17. Nov.

Ich will heute mal wieder versuchen, etwas für die Rundschau zu schreiben. Das alte Jahr ist ja bald wieder verflossen und hat der Herr mitunter tiefe Wege mit uns gegangen, denn meine liebe Gattin war wohl über 1 Jahr sehr schwach von der Zuckerkrankheit, aber Gott Lob und Dank durch Menschen und Gottes Hilfe ist sie jetzt wieder so weit hergestellt, daß sie ihre Hausarbeit wieder tun kann, nur ihr Gedächtnis hat sehr gelitten, aber es scheint sich das auch zu bessern, Gott die Ehre dafür

Gestern waren wir auf Ebenfeld auf dem Begräbnis des alten Onkel H. Dahl. Onkel Dahl erblickte das Licht der Welt in Rußland im Dorfe Alexandertal im Jahre 1834 im Mai. In den Ehestand trat er mit Anna Eitzen, Tochter der Eltern Cor. Eitzen, Lindenau, in welcher Ehe er wohl 63 Jahre lebte. Sie kauften sich in Rückenau eine Kleinwirtschaft und richtete dort eine Tritt- und Windmühle auf, und nebenbei war er noch ein rechter Zimmermann, denn an gutem Rat und Tat fehlte es ihm selten. Er hat viel für andere getan. Im Jahre 1874 als die Auswanderung nach Amerika sich fand, weil die Militärfreiheit aufgehoben wurde, so schloß er sich den Auswanderern an und ging wohl mit den ersten mit nach Amerika. Nun hatten sie aber zum großen Unglück ein Kohlenschiff bekommen, das schnell etwas für Passagiere eingerichtet wurde. Dann kam noch das Unglück, daß das Schiff Feuer fing, es wurde jedoch durch große Anstrengungen gelöscht. Sie mußten sich dann etliche Wochen in Topeka, Kansas, aufhalten und sich nach Land Umschau halten. Onkel Dahl hatte sich 18 Meilen nordwest von Newton eine halbe Sektion gekauft zu etwas über 2 Dollar den Acker, welches er noch konnte bar auszahlen. Als der Handel fertig war, zogen sie noch in das Immigrantenhaus, wo jetzt die Alexanderwohler Kirche steht. Dort blieben sie solange, bis ihr Haus auf ihrem Lande fertig war, welches ihnen noch ziemlich teuer kam, da es verkontraktet war. Sie machten sich dann hier im neuen Lande heimisch. Es ging am Anfang jedoch ziemlich schwer, weil sie Land und Leute nicht kannten. Aber durch Fleiß und Sparsamkeit, gelang es ihnen doch, daß sie sozusagen zu einem Wohlstand kamen. Onkel Dahl arbeitete viel aus. mit Zimmern und Häusermuwen hat er sich sehr beschäftigt. Als die Dörfer es mal ausfanden, daß sie nicht auf ihrem Lande wohnten, hat er ein manches Haus helfen auf ihr Land bringen. Als es mal etliche gelüstete nach Texas überzusiedeln, kam er auch mit, wegen der Gesundheit seiner Frau. Als aber nach etlichen Jahren dort der große Sturm kam und fast alles vernichtete, daß sie auch fast alles verloren, kamen sie wieder zurück auf ihren alten Platz, welchen sie noch nicht verkauft hatten und betrieben die Schafzucht und Milchwirtschaft so lange es eben möglich war. Als das nicht mehr ihres Alters wegen gehen wollte, zogen sie zu ihren Kindern P. C. Dahl. Dort waren sie eine zeitlang, dann zogen sie nach Inola zu ihrem Sohne, Jacob Dahl, wo die Tante aber nach etlichen Monaten starb und wurde sie dann als Leiche hergeschickt und auf dem Ebenfelder Friedhof beerdigt.

Onkel Dahl ist dann noch wohl ungefähr 8 Jahre bei seinen Kindern P. Dahlen in Tanas County gewesen, wo er treue Pflege genießen durfte. Er ist in seinen alten Tagen ganz zur Ruhe gekommen. Es heißt ja: Und ihre Werke folgen ihnen nach. Er soll noch glückliche Tage gehabt haben. Er wurde auf seinen Glauben von Alexander Ehrlich oft von Gnadenau getauft und von Ekkert als Glied mit seiner Frau aufgenommen.

Er brachte sein Leben auf 92 Jahre, 5 Monate und 17 Tage. Sein Leben war so mehr ausgelebt, daß es wohl nicht mehr viel nahm, daß er an Altersschwäche starb. Alt und lebenssatt, wie Jacob mal sagte.

Predigten wurden gehalten von P. P. Hiebert, Aelt. John Voth, P. E. Penner und John K. Hiebert. Er wurde neben seiner Gattin begraben. Sein Sohn, John E. Dahl, Winkler, Man., war nicht gekommen. Sie ruhen von ihrer Arbeit.

— Meine liebe Mutter bei Hooka, Okla., ist bald 89 Jahre alt und ist mitunter auch recht leidend, denn sie war so unglücklich gefallen, daß sie lange mußte das Bett hüten.

Meine Nichte ihr Mann, H. Martens, schreibt von Mexiko, daß sie nach 16 wöchentlicher Reise von Rußland, Samara, sind dort angekommen und möchten gerne nach Canada. Sie sind aber ganz mittellos.

Gewöhnlich wird beim Wetter angefangen. Ich werde das mal zuletzt tun, denn es scheint heute ganz winterlich zu werden. Es zeigt sich auch schon etwas Schnee. Wir hatten etwas zurück Regen und Schnee, der aber bald wieder verschwand.

Die M. B. Gemeinde ist fleißig an der Arbeit ihre Kirche zu vergrößern. Von außen ist schon alles fertig.

Wie mancher Rundschauleser hat ja die Feder für immer hingelegt, aber wir sind noch da und können uns untereinander nützlich machen. Möchten wir alle unsere Schuldigkeit tun, daß das Blatt gern gelesen werde. (Ja, bitte Ihr Lieben. Ed.)

Wünsche allen viel Glück und Segen

C. J. u. Margareta Janzen.

„Wahrheitsfreund" und „Vorwärts" sind gebeten zu kopieren.

Umschau

Ergänzung zum Artikel „Unser Heim" in No. 48. der Rundschau.

Die Adresse von „Das Mennonitische Heim' von der Allgemeinen Konferenz ist 458 McDermont Ave., Winnipeg, Man. Tlephone 89 950.

— Wenn Kranke, und besonders Frauen, die nach Winnipeg zur ärztlichen Behandlung kommen, die sich nach einer entsprechenden Unterkunft mit sachkundiger Bedienung und Verpflegung umsehen, so sei deren Aufmerksamkeit auf Frau Aganetha B. Warkentin, 57 Lily Street, Winnipeg, gewiesen, da wir durch die Erfahrung vieler Schwester Warkentin aufs wärmste empfehlen können.

— „Das Evangelische Magazin," herausgegeben von C. Hauser, Cleveland, O., wird am 1. Januar 1927 sein Erscheinen als selbständiges Blatt einstellen.

— Br. Heinrich Dörksen, Niverville, besuchte uns in diesen Tagen, und manches hatten wir durchzusprechen, ist er doch einer der Brüder unserer Publikationsbehörde.

— Dienstag, den 30. November, trafen über 400 Immigranten in Winnipeg ein, darunter so liebe Freunde, wie mein Schullehrer Isaak Regehr und andere. Donnerstag, den 2. Dezember, trafen weitere etwa 130 Immigranten ein, und weitere etwa 500 sind wohl Donnerstag, den 9. Dezember, in Winnipeg. Von Herzen das wärmste Willkommen!

— Der Winter ist voll eingekehrt, es ist bis 28 Grad Reomur schon gewesen und viel Schnee, dafür ist's aber gesund, auch für alles weitere wird der Herr sorgen, wenn wir folgen „Alle eure Sorgen werfet auf Ihn, denn Er sorget für euch!"

— Br. Johann Siemens, McClusky, N. Dak., hat ein Dächsels Bibelwerk in 7 Bänden, ein gebrauchtes, doch in sehr gutem Zustande, für den halben Preis zu verkaufen. Wer? —

— Ein Immigrantenbruder Peter Dyck von Kleefeld, mußte von seiner Kinderschar eine Tochter in England zurücklassen, jetzt nach 1 Monat Behandlung in Quebek, Canada, wurde auch der Sohn, Peter, von 16 Jahren zurück nach der Tränenstation Southampton, England, wegen Augenkrankheit geschickt. Und er zählt die Häupter seiner Lieben in Canada und siehe, es fehlen hier schon drei weitere Häupter. Der Herr tröste und helfe.

— In Mt. Lake, Minn., sprach ich wiederholt in der Mt. Lake View vor, wo wir dann 4 Editoren waren, Br. W. Töws von der „View", Br. A. Kröker vom „Mithelfer", Br. George A. Fast vom „Evangelisationsboten", mit dem ich auf dieser Reise bekannt wurde, und ich, Euer Diener.

—Zur Frage „Religionsfreiheit in Rußland". (Auszug aus einem Briefe vom 21. September 1926).

. . . . Wir haben von Dir einen langen Brief gelesen. Da erfahren wir etwas von der Lage dort und auch von den Verhältnissen in Canada. Vieles, was uns nicht gefällt, Buschwerk hacken und dergl. m. Aber wenn man an unsere Kinder denkt, in die Zukunft — so wie jetzt unsere 3 Sonntagschullehrer sitzen unter strenger Bewachung in Bachmut im Gefängnis. — Es regt sich so eine Gruppe, die hinaus will. Bei mir fehlt das Loslassen von hier und all dem, was unser heißt und dort mit leeren Händen hinkommen — ich weiß nicht, doch werden wir diesen Winter mit der Auswanderung schaffen. Wenn wir uns hier die Frage stellen: „Was will aus unsern Kindern werden?" dann drängt es uns fort, mag kommen was da will —.

K.

— Von Gnadenfeld, Molotschna, Süd-Rußland, wird berichtet, daß drei junge Männer, welche sich weigerten Militärdienst zu leisten, zu zwei Jahren Zwangsarbeit verurteilt worden sind.

Springstein, Man.

Da unsere Freunde und Verwandte in ganz Canada zerstreut sind, möchten wir ihnen hiermit berichten, daß der himml. Vater uns schwer heimgesucht hat, indem Er uns unsern l. Gatten und Vater Gerh. Peter Dück, durch den Tod von unserer Seite genommen. Sein Kranksein war sehr kurz — nur 2½ Stunden. Einen Monat vorher war der l. Verstorbene beim Arzt in Winnipeg, der ihn untersuchte und sagte, daß seine Krankheit nicht zu heilen sei; er starb an Schlag. Sein Alter war 65 Jahre, 6 Monate und 20 Tage. Er ist nun beim Herrn und ruht von allen Werken. Er hat ausgekämpft. Unser Verlangen ist auch dorthin zu kommen, wo der Herr abwischen wird alle Tränen von unsern Augen, wo wir mit allen Seligen Ihn, den Herrn, sehen werden, — und nie mehr getrennt werden.

Die tieftrauernde Witwe
Margarete Dück.

Eine Reise nach dem Medina Tal.

Natalia bei San Antonio, Tex.,
Nov. 30. 1926.

Vor einer Woche fuhr ich auf Einladung hin, mit Freunden von Fairview nach dem Medina Tal. Es gefiel mir sehr gut, und es schien mir und allen anderen so sicher, daß wir kauften. Nun bin ich mit meiner Frau und Sohn wieder hier um der Familie zu zeigen, was hier zu haben ist. Wir waren 19 in einer Privat Car die von Wichita kam. Es war schönes Wetter und die Fahrt ging gut. Die Stadt San Antonio, die wir in Augenschein nahmen ist sehenswert und sehr groß, ungefähr 300,000 Einwohner. Alles grünte und blühte, was besonders den Frauen, die mit uns waren, gefiel. Wir hatten ein „picnic lunch" am großen Medina See im Walde, es war so schön wie im Sommer. Auch die Fahrt auf dem See war wunderschön. Nun es sieht so aus hier sollte genug Wasser zum Bewässern sein. Den Kanal, der ganz konkret durch die Berge läuft verfolgten wir ungefähr 25 Meilen und das Wasser läuft darin in mächtigen Strömen auf das Land. Da sind wirklich keine Pumpen. Der Boden ist schwarz mit genug Sand. Ich will das Land, welches ich gekauft habe, sofort verrenten für Süßkartoffel- und auch gewöhnliche Kartoffelnbau. Ich liefere die Saat und bezahle für das Wasser und bekomme dann die Hälfte. Auch will ich gleich einige Acker in Alfalfa säen lassen, der hier ungefähr $50.00 per Acker bar Rente bringt. Mein Nachbar hat beinahe 1000 Acker in allerhand Winterfrucht, der tut das im Großen und hat eben einen 20 Millionen Dollar Kontrakt gemacht mit einer großen Gesellschaft, dieselbe für zehn Jahre mit Gemüse aller Art zu versorgen. Der macht heute mit den Nachbarn, so schnell sie kommen, Kontrakte für deren Frucht. Es ist dies ein großer Betrieb und die Southern Pacific baut dem Mann ein 700 Fuß Warenhaus an der Station zum Versenden der Gemüse. Ich könnte eine ganze Seite schreiben über das riesige Geschäft, daß dieser Mr. Melton tut mit den Produkten, die er selbst hier aus seinen 2500 Acker nimmt. Was mir besonders gefällt, ist, daß es gerade das ist, was ich verstehe zu bauen:Kartoffeln, Süßkorn und Alfalfa. Daß hier Orangen und Grapefruit gut gedeihen, kann man ja sehen und viele Acker werden in diesem Winter damit bepflanzt werden. Ich glaube daß dieses große Tal in wenigen Jahren ein großer Garten sein wird. Das sehen andere auch und ich finde wieder viele Leute hier, heute 80 an der Zahl, die aus aller Herren Länder hierher gekommen, um Land zu kaufen wenn es ihnen gefällt. Nun wir möchten gerne Gesellschaft haben. Wir Alten glauben, es wird sich hier sehr gut leben und wir sagen: Kommt, und kommt schnell, denn das Land geht schnell und bald steigt der Preis $50.00 per Acker. Das glauben wir. Beide Male als ich hier war, traf ich viele Deutsche an, die hier kauften.

John Boschmann.

Urteile und Gedanken.

(Fortsetzung von Seite 3)

Politiker sprechen wie einer sich und seine Partei lobt und die andere verachtet ohne gesehen zu werden; hört die schönen Kinderprogramme, die Ergebnisse der Wahlen und Nationalspiele; die Predigten seiner Freunde von weit breit; erfährt die Neuigkeiten, die die Zeitungen am folgenden Tage bringen; erhält Belehrung über die Behandlung des Bodens aus den landwirtschaftlichen Schulen; die Frauen hören wie sie besseren Pudding, Pie und Pork und Beans machen können, wie sie sich besser kleiden und schmücken können(!) usw. Das Radio setzt einen in bessere Verbindung mit der ganzen Welt. Wir durften vorige Woche sogar die Königin Marie aus Rumänien hören, wie sie uns an der Westküste lobte und für die Aufnahme und Bewirtung dankte. Sie scheint ein gutes Englisch zu sprechen. Ihr Sohn und Tochter aber ließen sich nicht los, in unserer Landessprache zu sprechen. Königin Marie soll die schönste Frau in Europa sein.

Gegenwärtig hat man in unserer Hochschule die jährliche Lehrerkonferenz (Teachers Institute for the County). Der Superintendent des Staates sagte mir gestern, wir haben 160 Lehrer im County und die waren alle vertreten. Leider ist unser einer aus dem Rock hinaus gewachsen und durfte nicht teilnehmen. Waren das früher doch wertvolle Tage, wenn man an solchen Konferenzen teilnehmen durfte! Die gute alte Zeit kehrt nicht wieder, man lebt nur einmal. Die Lehrmethoden heutigen Tages sind auch viel besser wie zu unserer Zeit, und jedenfalls viel besser als zur Zeit unserer Großväter.

Nächste Woche sollen hier zwei Vorstellungen über „Im Schatten unterm Kreuz" in Bibeldramas gegeben werden. Die erste Vorstellung soll in der Presbyterianer Kirche u. die zweite im Theatergebäude stattfinden. Man hätte fast Lust beizuwohnen, wären da nicht Befürchtungen, daß die Vorstellungen nicht verstellt resp. verunstaltet würden.

Unsere Gerberei berichtet, ein sehr gutes Jahr gehabt zu haben. Es ist wohl die einzige Gerberei im County.

Die Bienenvereinigung unseres Staates will hier nächste Woche die jährliche Sitzung abhalten. Oregon hatte eine große Bienenzucht, wozu das Klima viel beiträgt, denn hier bleiben die Bienen Sommer und Winter im Tragen, und der Honig aus den Bergen, wenn er nicht künstlich beeinflußt wird, wie es manche kommerzielle Züchter leider aber tun, ist sehr gut.

Hier in der Stadt wäre eine gute Gelegenheit für einen Uhrmacher und Goldschmied (Juwelier). Es ist hier nur einer, der keine Konkurrenz hat, und weil Konkurrenz das Leben des Handels ist, wäre hier erstens eine Oeffnung und dann auch des Verdienstes wegen. Die Gelegenheit ist gut, und wenn jemand mehr wissen möchte in dieser Beziehung, so wäre ich bereit, Auskunft zu geben.

Sollte jemand Rev. F. F. Wall, Leiter der M. B. Gemeinde am Orte hier, irgend wo in Californien treffen, so sage man ihm, es ist Zeit, daß er bald nach Hause kommt, wir vermissen ihn sehr. Oder falls er selber nicht bald kommen kann, so mag er uns einen Stellvertreter senden.

Eben lese ich in der Zeitung, wie die Züge in Kansas und Oklahoma in den Schneewehen stecken geblieben. Mögen die Santa Fee und die Rock Island Bahnen herüber kommen und sich Arbeiter von hier holen. Wir haben aufgearbeitet und für eine kurze Zeit wären wir bereit, einen Wechsel zu machen, um auszufinden, wie weit wir im schönen Oregon verweichlicht worden sind. Wir haben aber eine Bedingung und die ist, daß man uns beim Schneeschaufeln einen gut geheizten Ofen nachtragen möchte, denn wir haben das Frieren von früher noch nicht vergessen. Auch die kanadischen Züge sollen im Schnee stecken. Nun dort möchten wir aber unter keiner Bedingung im Winter Schnee schaufeln, denn wir haben noch nicht vergessen, wie die Termometer da im Winter ausfroren, die Kühe und Pferde im Schnee stecken blieben und erfroren und wie mancher mit angefrorenen Wangen, Nase und Zehen sich plagte. Uebrigens war ja das damals nichts Schlimmes oder Besonderes, weil eben so viele mit dem Anfrieren in Berührung kamen. Ist es dort noch immer so? (Nein. Im Gegenteil kommen die Canadier nach und nach wieder zurück, und das auch aus Californien. Gewiß kommt die Reihe auch an die Oregoner. Ed.)

P. P. Kröker.

Erzählung

Der kleine Werner.
E. de Pressensé.
(Fortsetzung.)

„Ihr könnt nächsten Sonntag weiterplaudern. Wir haben bereits die festgesetzte Zeit überschritten und müssen nach Hause eilen. Ich hoffe, wir haben Ihre Mama nicht zu sehr ermüdet," wandte sich jetzt Herr Berger entschuldigend an Fräulein Agnes.

Diese begleitete jetzt ihre Besucher zur Gartenpforte und versicherte immer wieder, daß sie ihrer Mutter nur Vergnügen bereitet hätten.

Tiny umarmte Werner und küßte ihn mit den Worten: „Bis nächsten Sonntag, dann kommst du in unseren Garten, nicht wahr?" Sie trennten sich, und Tiny warf ihrem Freund so lange Handküsse zu, bis sie ihn nicht mehr sah.

„Wie ist er so schwach, der Kleine, ich glaube nicht, daß er lange lebt," sagte Frau Berger zu ihrem Mann, als sie ins Haus zurückkehrten. Diese Worte waren nicht für Tiny bestimmt, aber sie hatte sie doch aufgefangen und fing laut zu weinen an.

„Deine Mama spricht ja nur eine Befürchtung aus," tröstete sie der Vater mild, „es gibt viele schwache Knaben, die doch starke Männer werden."

Tiny jammerte laut auf: „O, ich will nicht, daß er stirbt, er darf nicht sterben, der arme, arme Werner!" Ein Tränenstrom entquoll ihren Augen, und mit herzbrechendem Schluchzen fiel sie wie ohnmächtig in ihrer Mutter Arme.

Frau Berger war ganz unglücklich, daß ihr so ein unbedachtes Wort entflohen war und sie ihrem weichherzigen Liebling einen solchen Kummer bereitet hatte. Sie nahm ihr Kind auf den Schoß, streichelte ihm die Locken, küßte ihm die Tränen von den heißen Wangen und versuchte zu trösten, bis Tiny endlich vor lauter Traurigkeit auf dem Schoß ihrer Mutter einschlief. Selbst im Traum schluchzte sie noch auf, und die kleine Brust hob und senkte sich, wie von banger Ahnung durchschauert.

Herr Berger hatte dies mit steigendem Staunen beobachtet. „Welch schnelle, tiefe Zuneigung hat doch unser Herzchen zu dem Kleinen gefaßt!" sagte er, als Tiny endlich ganz fest eingeschlafen. „Nehmen wir das ja nicht zu leicht; denn diese Gefühle können einer lichten Kindesseele sehr viel innere Kämpfe bringen. Als ich ein kleiner Knabe war, starb mein kleiner Spielkamerad, und ich habe furchtbar darunter gelitten. Man verstand mich freilich nicht, sondern lachte mich einfach aus, und das verschloß mein Herz für lange Zeit. Sorgen wir dafür, daß Tinys Zuneigung zu dem armen Kleinen eine Quelle vieler Freuden und nicht des Leides werde.

Während dieser Zeit war Werner bei Marie, der er alle seine kleinen Mißgeschicke von der vergangenen Woche erzählte. Erzählen ist eigentlich nicht das richtige Wort; denn Werner konnte keine zusammenhängende Geschichte erzählen. Doch Marie verstand es gut ,ihn auszufragen, und er antwortete dann mehr oder weniger verständlich. Das Verschwinden der fünf Tafeln Schokolade erregte sie sehr, aber das Verschwinden der Törtchen und das Beschuldigen der armen Magd brachte sie ganz außer sich. „Diese Gemeinheit," stieß sie hervor, „man ist noch lange kein Dieb, weil man arm ist; ich glaube, daß diese rote Steckrübe mit der Brille die drei Törtchen im Magen hat!"

Werner sah Marie mit großen Augen an. Es kam ihm durchaus nicht in den Sinn, daß der Ausdruck: „rote Steckrübe mit der Brille" Fräulein Ursula, seiner Lehrerin, gelte.

Ein wenig darüber beschämt, daß sie sich hatte so hinreißen lassen und eine Person beschimpft hattte, die Werner doch als seine Lehrerin respektieren mußte, war sie froh, daß Werner nichts von diesem Titel verstanden hatte. „Schweigen wir davon ,aber merke dir," sagte sie schließlich, „daß man nie eine Person verdächtigen darf, weil sie arm ist. Hat nichts als seinen guten Ruf, dann kann man in der ganzen Welt auch weiter man damit schon durchkommen."

Von der ganzen Unterhaltung behielt Werner nichts mehr als die beiden Worte „arm und ehrlich", und diese beiden Worte machten einen tiefen Eindruck auf ihn. Marie gab ihm jetzt wieder seine Schnitte mit Gelee. Während er langsam aß, wiederholte er fortwährend die Worte: „arm und ehrlich".

XVI.
Eine schöne Geschichte.

An diesem Abend schlief Werner zum drittenmal in seinem kleinen Bettchen. Fräulein Agnes kam nach ihrer Gewohnheit wieder herauf, kniete vor seinem Lager und bat den Hern, daß Er dies Kind zu Seinem Eigentum machen möchte. Dann küßte und streichelte sie ihn. Eine immer größere Zuneigung fühlte sie zu dem armen, verwaisten Kind; ja Liebe und Mitleid überwältigte sie oft bei dem Gedanken, daß er so schwach und einfältig war. Ach, könnte sie ihn doch für immer behalten ,um ihm einigermaßen die Mutter zu ersetzen! Doch sein Vater wollte durchaus nicht einwilligen, und so mußte sie ihn immer wieder in die kalte, prüfungsreiche und versuchungsvolle Fremde ziehen lassen. Und doch hätte er noch eine schützende, liebewarme Mutter so nötig gehabt.

Während sie ihn streichelte und an alle möglichen Dinge dachte, entschlüpfte eine heiße Träne ihren Augen und fiel auf die Stirn des Kindes. Werner fragte leise: „Warum weinst du, Tante Agnes, hast du Kummer?" Sie antwortete nicht, sondern küßte ihn wortlos wieder. Werner zog seine kleine Hand unter der Decke hervor und streichelte ihre Wangen.

Nach einigen Augenblicken fragte ihn Tante Agnes: „Bist du auch traurig, weil du morgen wieder fort mußt?"

Werner besann sich etwas und sagte dann: „Ich freue mich wohl, Hektor und Meta und Alexander wiederzusehen, aber am liebsten bliebe ich hier."

„Mein Liebling, auch ich möchte dich gern immer hier behalten, aber es ist unmöglich; habe nur ein wenig Mut, denn nach sechs Tagen ist wieder Sonntag, und ich schließe dich in meine Arme. Für heute mußt du schnell einschlafen, um morgen früh gekräftigt zu sein."

„O nein," sagte Werner, „ich habe keinen Schlaf."

„Dann laß uns noch miteinander plaudern," sagte Agnes. „Betest du auch jeden Abend, ehe du einschläfst?"

„Nein, niemals," sagte er überrascht.

„Hat dich denn deine Mama nie dazu veranlaßt?"

„O ja, ich erinnere mich noch, daß sie mich immer sagen ließ: ,Lieber Gott, segne Papa und Mama und Tante Agnes, und dann gib mir auch ein reines Herz und mache mich zu Deinem Schäflein!' Als sie sehr krank wurde, konnte sie nicht mehr an mein Bettlein kommen."

„Und dann hast du nicht mehr gebetet?"

„Nein; mein Fräulein, das nach dem Tode der Mama zu uns kam, Dora hieß sie, sagte —"

Werner hielt inne.

„Nun, was sagte sie?"

„Beten ist Dummheit, mach lieber deine Deckel zu!"

„Wie schrecklich," seufzte Agnes entsetzt, „mein armes Lämmlein, in welche Hände bist du geraten! Seitdem deine Mama tot ist, hat niemand mit dir vom lieben Gott gesprochen, der —"

„O doch, fiel Werner ein, Dora sagte immer zu mir ,Gott, wie dumm bist du!'"

„Gräßlich," jammerte Agnes, armes Kind, das mußtest du hören!" Ihr Herz zuckte krampfhaft zusammen.

„O, wenn das seine Mutter gehört hätte, die mit einem Gebet für ihr Kind auf den Lippen starb, sie hätte noch mehr gelitten!"

„Tante Agnes," fragte der Kleine, ist es wahr, daß Mama im Himmel ist?"

„O, das ist ganz gewiß wahr; doch wer hat dir das gesagt?"

„Tiny," hauchte Werner mit Andacht, „sie sagte, daß sie auch einen kleinen Bruder im Himmel habe, und daß sie ihn wiedersehen werde. Ich wußte nicht, daß Mama im Himmel ist, weil Dora immer sagte, sie sei auf dem Friedhof."

„Sie ist im Himmel bei dem lieben Gott, dem lieben Heiland und den süßen, goldigen Engelein. Auch dein kleines Schwesterlein ist dort, die gleich wieder dorthin zurückgegangen ist, nachdem sie kaum von dort gekommen war. Es scheint ihr auf dieser Welt nicht gefallen zu haben."

„Warum denn nicht?" fragte Werner gespannt.

„Das weiß ich auch nicht," sagte Agnes. „Wenn du Jesu Schäflein bist, wirst du sie vielleicht bald wiedersehen."

Während sie so sprach, dachte sie: „Vielleicht wird dieses schwache Wesen, noch ehe der wahre Kampf des Lebens für dasselbe beginnt, wieder mit seiner Mutter vereinigt." Gerade darum wünschte sie Werner zu behalten. Er hatte schon ihr ganzes Herz eingenommen, dieser Knabe, mit den tiefernsten Fragen, die oft so einfältig herauskamen, mit der zarten Empfänglichkeit für ewige Dinge.

Jetzt fragte sie ihn: „Willst du noch eine schöne Geschichte hören, oder bist du zu müde?"

„O, ich höre gern schöne Geschichten," sagte Werner und setzte sich dabei aufrecht in seinem Bettlein, Tante Agnes mit strahlenden Augen gespannt anschauend, um ja kein Wort zu verlieren.

Sie erzählte ihm in schlichten Worten und kurzen Sätzen von der Geburt des Jesuskindleins. Werner lauschte schier atemlos. Am meisten gefiel ihm, daß den schlafenden Hirten auf dem Felde ein Engel erschien, um ihnen die frohe Botschaft zu bringen, und daß bald der ganze Himmel mit Engeln bedeckt war, die alle Goldposaunen in den Händen trugen.

„Eine Menge himmlischer Heerscharen," murmelte er immer vor sich hin. Dann bedauerte er in bewegten Worten, daß das kleine Jesusbaby nicht einmal eine Wiege und ein warmes Hemdchen hatte. Er glaubte alles in Wirklichkeit zu sehen.

Als seine Tante schwieg, war er noch ganz hingerissen.

„War die Geschichte schön?" fragte sie ihn nun.

„O ja, sehr schön, aber warum haben denn die Engel die Krippe nicht in eine goldene Wiege verwandelt und das Stroh in Samtkissen? Sie hätten es nur mit ihrem Paukenschlegel zu berühren brauchen."

Fräulein Agnes war ganz verlegen, als Werner die Engel mit Feen verglich.

„Die Geschichte vom Jesuskindlein ist wahr," sagte sie; „die, welche dein Fräulein dir erzählt hat, sind nicht wahr, sie hat sie nur erdacht, um dich zu erschrekken."

„Ah so!" sagte Werner, war aber davon nicht überzeugt.

Nach längerem Nachsinnen fügte er hinzu: „Ich möchte auch ein Hirt sein und auf dem Felde übernachten und die Engel sehen."

„Du würdest dir einen tüchtigen Schnupfen holen," sagte Agnes lächelnd; „jetzt schläfst du, und nächsten Sonntag werde ich dir eine andere schöne Geschichte erzählen."

XVII.
Verregnet.

Die Rückkehr in die Pension war diesmal nicht so schön wie sonst; der Himmel war grau und schwere Wolken jagten dahin Ein heftiger Wind schlug die Aeste der Bäume hin und her, bis das letzte Laub herunterfiel.

Bald fing es an zu regnen. Marie nahm Werner unter ihren großen Regenschirm. Der Kleine war bald müde geworden vom Kampf gegen den Wind. Was nun machen? Marie besann sich nicht lange, sie stellte den Kleinen auf eine Mauer, damit sie ihn so auf die Schulter nehmen und er sich an ihrem Hals festhalten könne. Maries Schultern waren früher sehr stark; aber von der Last der Jahre etwas gebeugt. Sie wurde bald ganz müde, sagte aber, das es eine süße Last und leicht wie eine Feder sei. An ihrem Arm hing noch ein großer Marktkorb, und dazu hatte sie noch den schweren Regenschirm zu halten, den der Wind ihr immer umdrehen wollte.

Vor der Stadt rief ihnen ein Vorübergehender zu: „O, du Faulpelz, läßt du dich von deiner Großmutter tragen? Schämen solltest du dich!"

„Kümmern Sie sich um Ihre Sachen!" antwortete Marie ärgerlich.

Werner hatte es aber gut verstanden und wollte unbedingt herunter. Es ging aber nicht. Der Regen prasselte herunter, und der pfeifende Wind trieb ihnen die Tropfen ins Gesicht. Als sie endlich in der Pension Margot ankamen, troff das Wasser an beiden Seiten an ihnen hinunter, als hätte man sie aus dem Fluß gezogen.

Meta öffnete die Tür. Sie weinte nicht mehr. Sie sah auch nicht mehr so traurig aus, ja, sie zwang sich sogar zu einem Lächeln. Und doch lag ein eigentümlicher Schatten auf ihrem Gesicht. Sie bat Marie ,hereinzukommen und sich am Ofen zu trocknen. Diese jedoch sagte, daß sie gerade nur Zeit habe, ihre Einkäufe zu besorgen.

(Fortsetzung folgt.)

— **Nobuokojo ist der Name einer japanischen Frau, welche es sich zur Lebensaufgabe gemacht hat, Selbstmordkandidaten von ihrem Entschluß abzubringen. Sie hat in Kobe einen Verein gegründet, dem es in den neun Jahren seines Bestehens gelang, 2790 Verzweifelte wieder mit dem Leben auszusöhnen.**

Neueste Nachrichten

Rom. — Der Geßlerhut in den Vierwaldstätten hat einen würdigen Nachfolger gefunden. Durch Regierungsbefehl seiner „Hoheit" des Faschistenführers Mussolini, muß von nun an die Faschistenflagge mit entblößtem Haupte gegrüßt werden. Der Befehl des „Duce" wurde heute von dem Generalquartiermeister aller Faschistenbatallione an die Truppen ausgegeben und wird streng durchgeführt werden. Mussolini versicherte, daß er auch den Ausländern Respekt vor der Faschistischen Flagge beibringen werde.

— Königin Marie fuhr am 24. November mit der „Berengaria" nach Europa ab. Der Entschluß wird einer Kabeldepesche zugeschrieben, die ungünstige Kunde über die Gesundheit von König Ferdinand brachte. Die Königin setzte ihre amerikanische Reise bis Detroit ohne Aenderung fort und fuhr von dort direkt nach New York, wo sie sich einschiffte.

Frei für alle!

Die weitbekannte Frau Helen Gould Shepard von New York hat eine Anzahl Traktate publiziert in welchen Schriftstellen angegeben sind, die ein jedes Kind in der Sonntagsschule auswendig lernen sollte.

Dieselben sind in Deutsch, Englisch und Russisch zu haben. Sie sind umsonst in irgendwelchen Quantitäten zu haben. Wenn ihr 100 Stück oder mehr brauchen könnt, dann bestellt sie.

Man schreibe in Englisch an

Mrs. Helen Gould Shepard.
579 Fifth Ave., New York City.

Gesangbücher.

(730 Lieder)

No. 105. Keratolleder, Gelbschnitt, Rücken-Goldtitel, mit Futteral $2.00

No. 106. Keratolleder, Goldschnitt, Rücken-Goldtitel, mit Futteral $2.75

No. 107. Echtes Leder von guter Qualität, Goldschnitt, Rücken-Goldtitel, Randverzierung in Gold auf beiden Deckeln, mit Futteral $4.00

Namenaufdruck.

Name in Golddruck, 35 Cents. Name und Adresse 45 Cents. Name Adresse und Jahr, 50 Cents.

Wenn Sendung durch die Post gewünscht wird, schicke man 1 Cents für jedes Buch für Porto. Die Sendungskosten trägt in jeden Falle der Besteller. Bedingung ist, daß der Betrag mit der Bestellung eingesandt wird.

Bestellungen werden jetzt entgegengenommen. Man bestelle das Buch vom

Rundschau Publishing House
672 Arlington St.
Winnipeg, Man.



Ford, der Zauberkünstler.

Eine moderne Version, das Kriegsschwert in ein Pflugschar zu verwandeln, hat man in den Ford-Werken in Detroit gefunden, wo 199 Schiffe, die zur Kriegszeit und für den Krieg erbaut wurden, in friedliche Automobile umgebaut werden. In den Ford-Werken weiß man jedes einzelne Teilchen der Schiffe praktisch zu verwenden und alles, was die 500 Arbeiter, die auf einem hierfür besonders erbauten Dock von den in ihre Urbestandteile zerlegten Schiffe nehmen, findet alsbald andere Verwendung. Die großen Schiffsmaschinen besorgen in den Fordwerken den Antrieb zu Erzeugung elektrischer Kraft; eine derselben wurde nach der neuen Ford-Fabrik in Frankreich gesandt. Die Scheinwerfer der Schiffe beleuchten jetzt Fords Flugfelder und die Eismaschinen fanden in den Laboratorien Aufstellung.

— Berlin. Die Zahl der Ehescheidungen in Berlin hat sich seit der Vorkriegszeit nahezu verdoppelt Gleichzeitig zeigt die Zahl der Heiraten einen kleinen Rückgang Statistiken zeigen, daß in 1925 rund 8000 Scheidungen zu verzeichnen waren gegen etwa 4600 in 1913, während die Zahl der Eheschließungen von 36000 im Jahre 1913 auf 35100 im letzten Jahre zurückging.

Gleichzeitig wird mitgeteilt, daß das Deutsche Reich einen Ueberschuß von 2-050,000 weiblichen Personen hat, nach den letzten Erhebungen von den rund 62-300 000 Bewohnern Deutschlands

— Washingtaon, D. C. Dr. Joshua R. Hayes, Leibarzt von Abraham Lincoln, ist hier im Alter von 95 Jahren gestorben. Er hatte sich gewünscht, 100 Jahre alt zu werden.

Der Getreidemarkt von Winnipeg.

Preise vom 29. Nov. bis 4. Dez. 1926.

Eine Wochenübersicht von Fritz Bringmann, Geschäftsführer der Robert MacInnes & Co., Ltd., 745 — 757 Grain Exchange, Winnipeg.

Im Lagerhaus Fort William oder Port Arthur.

	Mon.	Dien.	Mitt.	Don.	Frei.	Sam.
Weizen:						
No 1 Northern	$1.34⅝	$1.33¼	$1.34¼	$1.35¼	$1.34½	$1.34¼
" 2 "	$1.30⅝	1.28¼	1.29¼	1.31¼	1.30½	1.30¼
" 3 "	$1.25⅝	1.23¼	1.22¾	1.23¾	1.23	1.23½
" 4	$1.13⅝	1.11¾	1.12¼	1.13¼	1.12½	1.13¼
" 5	$1.00⅞	.99¼	1.00¼	1.01¼	1.00½	1.01¼
" 6	$ .85⅞	.82¼	.83¼	.83¼	.82½	.83¼
" 1 Durum	$1.35¼	1.32¾	1.33⅞	1.35¼	1.33⅛	1.34⅛
Rej 1 Nor	$1.16¼	1.13¾	1.14⅞	1.16¼	1.15⅛	1.16⅛
Tough 1 Nor	$1.28¼	1.26¾	1.28⅞	1.30¼	1.29⅛	1.29⅝
Hafer:						
No 2 C.W.	$ .54	$ .53⅛	$ .54½	$ .55¼	$ .54⅞	$ .54½
" 3 C.W.	$ .51	.50⅛	.51½	.52¼	.51⅞	.51½
" 1 Futterhafer	$ .49	.48⅛	.49½	.50¼	.49⅞	.49½
Gerste:						
" 3 C.W.	$ .62	$ .61⅛	$ .62	$ .62¼	$ .62	$ .62½
" 4 C.W.	$ .57	.56⅛	.57	.57¼	.57	.57½
" 1 Futtergerste	$ .51½	.50⅛	.51	.51¼	.51	.51½
Flachs:						
" 1 N.W.	$1.86	$1.85¼	$1.88¾	$1.89½	$1.88¾	$1.89
" 2 C.W.	$1.82	1.81¼	1.84¾	1.85½	1.84¾	1.85
Roggen:						
" 2 C.W.	$ .88⅝	$ .86⅞	$ .88½	$ .89¼	$ .89	$ .89⅞
"3 C.W.	$ .81⅝	.79⅞	.80½	.81¼	.80	.80⅞

Bestellzettel.

An: Rundschau Publishing House
672 Arlington St.
Winnipeg, Man.

Ich schicke hiermit für:

1. Die Mennonitische Rundschau ($1.25) $..........
2. Den Christlichen Jugendfreund ($0.50) $..........
3. Das Zeugnis der Schrift ($1.00) $..........
4. Den Rundschau-Kalender ($0.10) $..........

Zusammen bestellt:
(1 u. 2 - $1.50; 1 u. 3 - $2.00; 1, 2 u. 3 - $2.25)

Beigelegt sind: $..........

Name ....
Post Office ....
State oder Province ....

Der Sicherheit halber sende man Bargeld in registriertem Brief oder man lege „Bank Draft", „Money Order", „Expreß Money Order" oder „Postal Note" ein. (Von den U. S. A. auch persönliche Schecks.)

Bitte meinem Nachbar (oder Freunde) Probenummer von.......... frei zuzuschicken. Seine Adresse ist wie folgt:

Name ....
Adresse ....



Preis für 1 Kalender $ 0.60
Preis für 12 Kalender 6.00
(Portofrei)

Bestellungen mit Einsendung des Betrages richte man an:

Rundschau Publ. House,
672 Arlington St., Winnipeg.

☞ Unterstützt die Rundschau.